



Rundbrief Stadtteilarbeit
Nachbarschaft 4.0

Rundbrief 1-2017
53. Jahrgang
ISSN 2510-5132
November 2017

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leserinnen und Leser	3
Die Digitale Transformation in Organisationen der Sozialwirtschaft	4
#Digitalistnichtegal: Die Digitalisierung verändert Machtverhältnisse am Markt	10
Nachbarschaftsarbeit in und mit sich wandelnden Nachbarschaften in der Postmoderne – von der sozialen Tatsache zum Dialog	18
# Eine Digitale Agenda für eine lebenswerte Gesellschaft.	22
Kommunikation über Grenzen. Medien in der Arbeit mit Migrant*innen	27
Digital vernetzt und lokal verbunden? Nachbarschaftsplattformen als Potenzial für Zusammenhalt und Engagement.	28
„Wer auf andere Leute wirken will, der muss erst einmal in ihrer Sprache mit ihnen reden.“	32
unser-quartier.de – Offene Plattformen als Instrument der Quartiersentwicklung und Engagementfeld für ältere Menschen.	34
Sozialarbeit und soziale Netzwerke	38
Erinnerungen an Stephan Wagner	40
Neues aus Verband und Mitgliedschaft.	42
Bilderwettbewerb zum Thema Nachbarschaft im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz!	43
Impressum.	44

Nachbarschaft 4.0

POSITIONEN, EINDRÜCKE UND BERICHTE AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

VskA // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.
Fachverband der Nachbarschaftshäuser, Stadtteilzentren und Begegnungsorte

Liebe Leserinnen und Leser,

der Verband für sozial-kulturelle Arbeit hatte im Sommer 2017 den plötzlichen und vollkommen unerwarteten Tod seines Vorsitzenden Stephan F. Wagner zu beklagen. In tiefer Trauer haben wir Abschied genommen von einem Freund, einem langjährigen Begleiter und Weggefährten, einem Vordenker der deutschen und internationalen Nachbarschaftsbewegung. Als sein Nachfolger im Amt des Bundesvorsitzenden unseres Verbandes verneige ich mich in Demut: Die Lücke, die Stephan hinterlassen hat, kann nicht geschlossen werden. Auf Seite 38 lesen Sie einen Beitrag von Stephan F. Wagner, in dem er beschreibt, wie Sozialarbeit in und durch soziale Netzwerke beeinflusst wird und wie sich die interne und externe Kommunikation der Einrichtungen und Projekte durch digitale Tools verändert. Dieser Artikel aus dem Jahr 2016 passt gut in die Zeit, denn der Verband für sozial-kulturelle Arbeit beschäftigt sich aktuell sehr intensiv mit dem Thema Digitalisierung. Im vorliegenden Rundbrief kommen Autorinnen und Autoren zu Wort, die verschiedene Aspekte des Themas beleuchten und vor allem auch die Auswirkungen auf die ganz praktische, alltägliche Arbeit in den Häusern beschreiben. Digitalisierung macht natürlich auch vor den Nachbarschaftshäusern und Stadtteilzentren nicht Halt. Sie verändert alle Bereiche des Lebens radikal und unwiderruflich. Gerade auch wir Nachbarschaftseinrichtungen müssen dafür sorgen, dass kein Mensch, keine Bevölkerungsgruppe den Anschluss an diese Entwicklung verliert und abgehängt wird. Eine spannende, neue Herausforderung für uns alle. Die Jahrestagung Stadtteilarbeit 2017 in München stand daher folgerichtig unter dem Motto „Netze nutzen – im sozialen und im digitalen Raum“. Einige der Redner und Vortragenden kommen auch in diesem Rundbrief zu Wort. Und ich wünsche mir und hoffe, dass durch diese Beiträge eine lebendige fachliche Diskussion in unserem Verband und in den Nachbarschafts- und Stadtteilzentren beflügelt wird.

In Zeiten, in denen sich die Möglichkeiten, Risiken und Chancen so rasant schnell entwickeln, ist es gut, ein stabiles Fundament zu haben, das – ähnlich einem Kompass – hilft das „große Ganze“ nicht aus dem Auge zu verlieren und die grundsätzliche (Aus-) Richtung im Blick zu behalten.

Der Vorstand des VskA hat – natürlich kollaborativ unter Hinzuziehung digitaler Tools – eine Definition des Begriffs Stadtteilarbeit gewagt. Im Abschnitt „Stadtteilarbeit schafft Netzwerke und koordiniert“ heißt es: „Stadtteilarbeit bringt unverbundene Einrichtungen miteinander in Kontakt. Verschiedene Handlungsbereiche werden ressortübergreifend (...) integriert gedacht und fachübergreifende

Zusammenarbeit verschiedener Professionen, Institutionen, Ämter gefördert. (...) Stadtteilarbeit fördert den Aufbau und die Weiterentwicklung von Netzwerken der Bewohnerinnen und Bewohner, der professionellen Akteure sowie übergreifender Netzwerke. Dabei ist auch gesamtkommunales Denken und Handeln gefragt, denn Stadtteilarbeit und die Entwicklungen im Stadtteil stehen in Bezug zu kommunalen, landesweiten, gesamtgesellschaftlichen und auch internationalen Entwicklungen.“

Wir arbeiten und wirken in vernetzten Nachbarschaften, es wird zunehmend darauf ankommen, intelligente Modelle zu entwickeln, wie wir analoge und digitale Wirklichkeiten sinnvoll miteinander verbinden können. Ich freue mich, wenn dieser Rundbrief darin unterstützt und die Auseinandersetzung mit dieser herausfordernden Aufgabe bereichert.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus!

 **Thomas Mampel**
Vorsitzender des VskA und Geschäftsführer
des Stadtteilzentrum Steglitz e.V.



Titelbild: Sam Grigorian | Nachbarn (2017)

Nachbarschaft

BILDERWETTBEWERB „NACHBARSCHAFT“ DES STADTTEILZENTRUM AM TEUTOBURGER PLATZ IN BERLIN

Die Bilderstrecke in diesem Rundbrief Stadtteilarbeit zeigt eine Auswahl von Beiträgen für den Bilderwettbewerb „Nachbarschaft“ des Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz in Berlin. Nachbarn und Nachbarinnen, die professionell oder in ihrer Freizeit künstlerisch tätig sind, haben ihre Version von Nachbarschaft dargestellt. Die eingereichten Bilder werfen vielfältige Blicke auf das Thema und wurden im Herbst 2017 in einer Ausstellung im Stadtteilzentrum gezeigt. Zur Entstehungsgeschichte und zum Hintergrund der Ausstellung lesen Sie die Eröffnungsrede von Susanne Besch auf Seite 43.

Die Digitale Transformation in Organisationen der Sozialwirtschaft

HENDRIK EPE DIGITALE KOMMUNIKATION UND ANALOG BEZIEHUNGEN

Der vorliegende Beitrag fasst meinen gleichnamigen Vortrag auf der Jahrestagung Stadtteilarbeit des Verbands für sozial-kulturelle Arbeit (VSKA) zusammen.

Mir ist vorab wichtig zu betonen, dass die digitale Transformation keine Naturgewalt ist, die über uns hereinbricht. Zu diesem Schluss könnte man kommen, wenn man aktuelle Medienberichte zum Thema Digitalisierung, Zeitungen, Nachrichten und die Sozialen Netzwerke liest und hört.

Richtig ist, dass die Technisierung nicht aufzuhalten ist. Das, was technisch möglich ist, wird auch umgesetzt (werden). Im Gegensatz zu einer Naturkatastrophe ist jedoch gestaltbar, wie die digitale Transformation unser Leben und damit auch unser Berufsleben beeinflusst.

Und so verstehe ich meinen Impuls als Anregung, darüber nachzudenken, wie wir in Zeiten der digitalen Transformation leben, unsere sozialen Organisationen gestalten und (sozial) arbeiten wollen.

Digitalisierung und die Digitale Transformation

Der Begriff der Digitalisierung wird inflationär verwendet, ohne dass immer deutlich ist, wovon konkret gesprochen wird.

„Digitalisierung“ lässt sich allgemein als die Veränderungen von analogen Prozessen, Objekten und Ereignissen hin zu digitalen Prozessen, Objekten und Ereignissen definieren, die bei einer zunehmenden Nutzung digitaler Geräte erfolgen. „Im ursprünglichen und engeren Sinne ist dies die Erstellung digitaler Repräsentationen von physischen Objekten, Ereignissen oder analogen Medien“ (Wikipedia). Diese Definition wird dann greifbar, wenn man an den Weg der Musik von der Schallplatte über die Kassette zur CD und MP3 und aktuell zu Streaming-Diensten, die selbst den „digitalen Besitz“ der Musik nicht mehr notwendig machen, denkt.

Die digitale Transformation hingegen zeigt deutlicher, was heute und zukünftig verstärkt auf uns zukommen wird. Sie lässt sich als „fortlaufenden, in digitalen Technologien begründeten Veränderungsprozess [fassen], der die gesamte Gesellschaft

und insbesondere Unternehmen betrifft. Basis der digitalen Transformation sind digitale Technologien, die in einer immer schneller werdenden Folge entwickelt werden und somit den Weg für wieder neue digitale Technologien ebnen“ (Wikipedia).

Hier wird deutlich, dass die Digitalisierung vormals analoger Objekte, Ereignisse oder analoger Medien zu einer umfassenden Transformation aller Lebensbereiche führt, die die Menschen, die Organisationen ebenso wie die Gesellschaft als Ganzes und damit selbstverständlich auch die „Soziale Arbeit“ betrifft.

Die Definition macht auch deutlich, dass digitale Technologien die Basis der digitalen Transformation darstellen. Erst durch neue technische Möglichkeiten werden Realitäten geschaffen, die sich wiederum in verändertem Verhalten der Menschen, veränderten Arbeitsgestaltungen in den Organisationen und einem veränderten gesellschaftlichen Zusammenleben, veränderten Werthaltungen, einer veränderten Kultur widerspiegeln.

Als aktuelles Beispiel für die Technisierung lässt sich die Nutzung von technischen Assistenzsystemen, die den häuslichen Alltag vor allem für Menschen mit Beeinträchtigungen erleichtern sollen (vgl. http://www.pflegewiki.de/wiki/Ambient_Assisted_Living), anführen. Zukünftig spannend werden, neben anderem, die Entwicklung künstlicher Intelligenz (artificial intelligence, AI) und die Anwendungsmöglichkeiten von virtueller Realität (VR).

Megatrends und die Herausforderungen der Sozialwirtschaft

Von Bedeutung ist, dass die Digitale Transformation mit weiteren Megatrends zeitlich zusammenfällt. Beispielhaft sind hier die Globalisierung sowie die Individualisierung zu nennen, die in Verbindung mit der digitalen Transformation zu einer zunehmenden Flexibilisierung der Arbeits- und Lebenswelten der Menschen führen. Diese Megatrends implizieren Chancen ebenso wie Risiken.

Relevant ist jedoch, dass durch das gleichzeitige Zusammentreffen von mehreren gesamt-gesellschaftlichen Entwicklungen die uns umgebende Komplexität exponentiell steigt. Das lässt sich bspw. an für die gesamte Weltbevölkerung hochrelevanten Fragestellungen wie dem Klimawandel festmachen, dessen Komplexität, dessen Auswirkungen und

dessen Bewältigung für eine einzelne Nation, geschweige denn für einen einzelnen Menschen nicht greifbar sind.

Darüber hinaus erhöht sich die Dynamik der Wandlungsprozesse ebenfalls exponentiell. Dies wird bspw. durch das Aufkommen und die globale Verbreitung innovativer Geschäftsmodelle wie AirBNB aber auch den Sozialen Netzwerken deutlich, die vor wenigen Jahren noch keine Rolle gespielt haben. Brauchte in der industriellen Zeit eine Marktdurchdringung einer Innovation noch mehrere Jahrzehnte, ist der Zeitraum durch die weltweite Vernetzung inzwischen auf wenige Jahre, wenn nicht gar Monate geschrumpft, oder konkret: Brauchte die Erfindung der Brille noch mehrere Jahrzehnte, bis sie bei allen Menschen angekommen war, ist die Verbreitung neuer Plattformen heute (bei entsprechendem Marketing-Budget) in wenigen Monaten global möglich.

Damit geht einher, dass sich neue „Player“ in Branchen bewegen, die vormals relativ abgeschottet und „sicher“ galten. Das Beispiel AirBNB macht dies deutlich: Die Zimmervermittlungsplattform besitzt kein eigenes Hotel, greift aber die Hotelketten radikal an, da auch Privatpersonen unkompliziert ihre freien Zimmer über die Plattform vermieten können. Dies lässt die Frage aufkommen, ob die sog. „disruptiven Innovationen“, die erst durch die digitale Transformation in ihrer Dynamik möglich wurden, auch für Organisationen der Sozialwirtschaft bedeutsam werden. Plattformen wie www.betreut.de oder www.nextdoor.com lassen diesen Schluss zu.

Den genannten Plattformen, aber auch anderen Initiativen und Projekten, die sich neu in der „klassischen Sozialwirtschaft“ bewegen, gelingt es, die UX - die „user experience“ - in den Mittelpunkt zu stellen. Es gelingt diesen Organisationen, die Nutzer*innen der angebotenen Dienstleistungen radikal ins Zentrum ihrer Aktivitäten zu stellen. Die Nutzer*innen sozialer Dienstleistungen werden zu Kunden, die tatsächliche Wahlmöglichkeiten haben. Hier gibt es Entwicklungspotential in der klassischen Sozialwirtschaft.

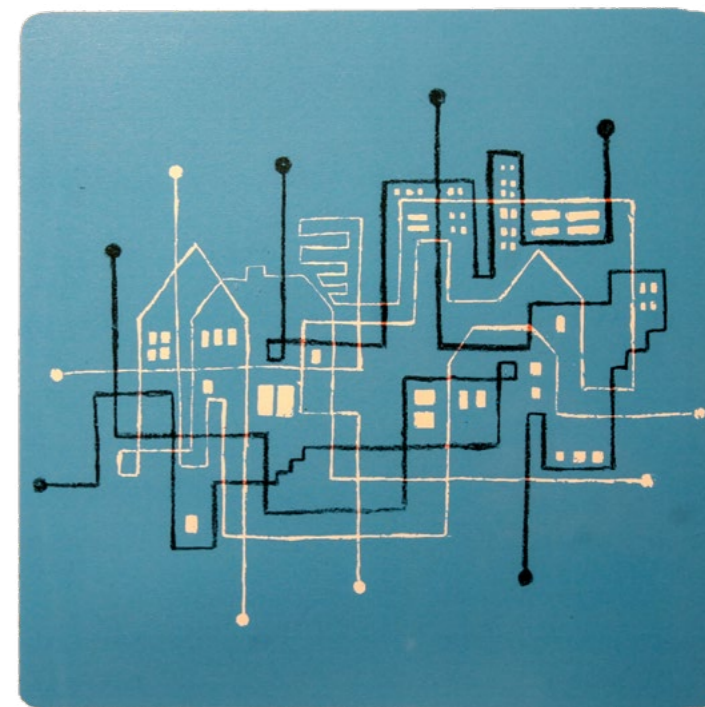
Welche Auswirkungen der digitalen Transformation lassen sich aber für die angesprochenen Ebenen Mensch, Organisation und Gemeinwesenarbeit (GWA) konkret finden?

Mensch und digitale Transformation

Dass die digitale Transformation auf der Ebene der Menschen Auswirkungen hat, ist eine Binsenweisheit. Allein die Möglichkeit, das Büro in Form des Smartphones ständig bei sich zu tragen, verdeut-

licht dies. Die Kommunikation über Email, unterschiedlichste Messenger oder Liveübertragungen per Skype verdeutlichen dies. Das „Social Media Prisma“ zeigt eindrücklich die Social Media Landschaft mit allen relevanten Kanälen in unterschiedlichsten Bereichen.

Spezifisch für die Sozialwirtschaft lassen sich ebenfalls Auswirkungen zeigen, die einerseits die Ebene der Nutzer*innen sozialer Dienstleistungen und andererseits die Ebene der Professionellen in den Sozialen Berufen umfasst.



Luise Schumann | connected (2016)

Auf Ebene der Nutzer*innen wird bspw. mit Blick auf die Flüchtlingsthematik deutlich, dass digitale Möglichkeiten Menschen den Weg zu uns ebnen sowie Hilfe für die zu uns kommenden Menschen überhaupt erst möglich wurde:


„Ohne Facebook und Google Maps, wäre ich glaube ich nicht in Deutschland angekommen“, berichtete der 19-jährige Mohammad aus Syrien auf der Hamburger Social Media Week 2016. Das Smartphone hat ihn auf seiner 17-tägigen Reise durch zehn Länder auf Schritt und Tritt begleitet. Nun, angekommen in Hamburg, nutzt er selbst Facebook, um anderen Flüchtlingen auf ihrem Weg zu helfen“ (vgl. <http://www.grimme-lab.de/2016/02/16/wie-digital-medien-hilfe-leisten-koennen/>).

Nicht nur die direkt betroffenen Menschen informieren sich per Smartphone über Hilfeangebote, sichere Fluchtrouten und vieles mehr. Auch der Aufbau der Hilfeinfrastruktur lief zu großen Teilen über soziale Netzwerke und digitale Medien. Es bildeten sich kleine, lokale, aber auch große, bundesweite Netzwerke, die den zu uns kommenden




Kiezspinne FAS e. V

Von Beginn an stellte sich für mich die Frage: Wie erreichen wir am effektivsten die Nachbarschaft, verbreiten Angebote der Träger und informieren über Projekte im Kiez. Nachdem die Bewohner*innen des Stadtteils oft den Wunsch äußerten, digital über Veranstaltungen in Lichtenberg informiert zu werden, erstellten wir ein Konzept zur Qualifizierung der Öffentlichkeitsarbeit. Die klassische Print-Öffentlichkeitsarbeit wird kontinuierlich durch neue Formen der Publikumsansprache ergänzt, dabei steht im Fokus immer der Grundgedanke, eine möglichst breite Schicht der Bevölkerung zu erreichen. Den Anfang machte der Aufbau des Stadtteilkalenders Lichtenberg Nord, der tagesaktuell über Events und neue Projekte im Kiez informiert. Einen Großteil der Kommunikation mit der Nachbarschaft findet mittlerweile auf verschiedenen Social-Media-Kanälen statt. Neben einem Facebook-Auftritt und einem eigenen Twitter-Kanal werden dabei auch Nachbarschaftsportale wie nebenan.de immer bedeutender. Sie ermöglichen nicht nur die Verbreitung von Informationen, sondern werden von der Nachbarschaft rege zum Austausch und als Kontaktmöglichkeit genutzt.

 Daniela Dahlke
Stadtteilkordinatorin in Alt-Lichtenberg

 Kiezspinne FAS e. V.

 www.kiezcal-lichtenberg.de

 www.facebook.com/lichtenbergnord

 twitter.com/altlichtenberg

Menschen schnell, unkompliziert und bedarfsgerecht Hilfe ermöglichen.

Auf Seiten der Klientel machen bereits alle Altersgruppen von digitalen (Kommunikations-) Möglichkeiten Gebrauch. Das ist bei Kindern und Jugendlichen einleuchtend (vgl. bspw. die Sinus-Milieu-Studie 2016, S. 465). Aber auch bei Menschen höheren Alters ist „das Internet“ angekommen (vgl. bspw. die Studie „Freiburg 55+“). Dies wiederum hat direkte Auswirkungen darauf, wie die Soziale Arbeit ihre Klientel erreicht. Digitale Medien und Kommunikationsmöglichkeiten sind nicht mehr wegzudenken, ganz im Sinne des berühmten Sozialarbeiter-Slogans: Wenn man die Menschen dort abholen will, wo sie stehen, muss man dort hin, wo die Menschen sind, in ihre Lebenswelt und damit: auch ins Netz!

Welche Entwicklungen sich durch zukünftige Technologien (bspw. Artificial Intelligence, Augmented und Virtual Reality – aktuell bspw. Therapie via Smartphone) ergeben werden, lässt sich nur erahnen. Es bedarf einer Betrachtung der Entwicklungen, die die Chancen in den Vordergrund stellt, ohne die Risiken zu verkennen. Nur so ist eine Nutzung der Technologien im Sinne (und unter Beteiligung) der Klientel sinnvoll.

Konkret ist es mit Blick auf die Mitarbeitenden in Organisationen der Sozialwirtschaft relevant, die unterschiedlichen Bedürfnisse zu respektieren. So werden einige Mitarbeitende digitalen Kommunikationsmöglichkeiten sehr offen gegenüberstehen, wohingegen andere eher traditionelle Wege gehen wollen. Dies wahrzunehmen und auszusprechen ist ein erster Schritt auf dem Weg, die Mitarbeitenden

und die Teams entscheiden zu lassen, wie sie wann kommunizieren wollen. Daraus ergeben sich klare Regeln, wann und wie kommuniziert werden soll, die die Flexibilität und die Bedürfnisse der Mitarbeitenden aufgreifen. Denkbar ist, eine Art „Gebrauchsanleitung“ für neue Mitarbeiter*innen zu erarbeiten, um diese in die Kommunikationskultur der Organisation einzubinden. Als sinnvoll hat sich erwiesen, die „Best Practices“ der digitalen Kommunikation innerhalb der Organisation zu teilen und so ein „Voneinander Lernen“ zu ermöglichen. Und, sofern es die Mittel der Organisation zulassen und es für die Aufgabenbewältigung Sinn macht, wäre es denkbar, Diensthandys auszugeben, damit die Mitarbeitenden eine Auswahl zwischen Freizeit und Arbeit auch hinsichtlich digitaler Kommunikationsmöglichkeiten haben.

Organisation und digitale Transformation

Die Arbeit in Organisationen der Sozialwirtschaft hat sich bereits und wird sich durch die Digitalisierung zunehmend verändern - angefangen von der Nutzung digitaler Dokumentationen über die „Social Media“-Kommunikation bis hin zu intra- und interorganisationaler Vernetzung der Organisationen.

Natürlich ist es in der Arbeit mit Menschen kaum möglich, diese „im Homeoffice“ zu erledigen (wobei hinzugefügt werden muss, dass VR-Entwicklungen dies ggf. in naher Zukunft ändern könnten). Die Betreuung bspw. von Kindern im Kindergarten setzt Anwesenheit voraus. Die Dokumentation muss jedoch nicht zwingend am Computer in der Einrichtung, sondern kann auch von unterwegs oder zu Hause erfolgen. Die damit auch in Organisationen der Sozialwirtschaft einhergehende Flexibilisierung muss wiederum von Seiten der Chancen und Risiken betrachtet werden, aber die Möglichkeit, wählen zu können, eröffnet - um beim Beispiel der Kinderbetreuung zu bleiben - für die Erzieher*innen, die ggf. auch Kinder haben, neue Möglichkeiten.

Auf der organisationalen Ebene stehen einhergehend mit der Digitalen Transformation Führungs- und Geschäftsprozesse, Strukturen und die Kultur der Organisationen auf dem Prüfstand. Selbstverständlich ist hier nicht alles positiv zu bewerten. Ein schlechter Prozess bleibt ein schlechter Prozess, auch wenn dieser digitalisiert abgebildet wird. Aber die Möglichkeiten, die Organisationen beweglicher, innovationsfähiger und - für die Menschen - lebendiger zu gestalten, wachsen auch und gerade durch digitale Möglichkeiten.

Hinzuweisen ist auch auf die Möglichkeit, durch die Digitalisierung ressourcenschonend ganz neue Geschäftsmodelle auch und gerade für Organisationen

der Sozialwirtschaft zu ermöglichen. Die bereits angesprochenen Plattformen wie www.nebenan.de, www.nextdoor.de oder www.betreut.de zeigen eindrücklich, welche Bewegung auch in dem System ist, bislang jedoch forciert von Menschen außerhalb der Profession. So werden bei www.betreut.de beispielsweise Kinder neben Senioren und Haustiere gestellt, zugeschnitten auf den Kunden. Wollen wir das?

Diesen Punkt abschließend nur noch der Hinweis auf die Frage, wie Innovationen ermöglicht werden können. Hier ist der Austausch mit Menschen mit anderen Denk- und Sichtweisen wesentlich. Wenn sich also die Organisationen der Sozialwirtschaft weiterentwickeln wollen (was sie zwingend müssen), dann bieten digitale Kommunikations- und Arbeitsformen hier hervorragende Möglichkeiten des Austauschs und der Vernetzung (vgl. Epe, 2016).

Um konkrete Handlungsmöglichkeiten für Organisationen der Sozialwirtschaft - und damit natürlich auch Nachbarschaftshäuser - zu skizzieren, ist es relevant, vom Status Quo der Organisation auszugehen. So ist das Neue zwar immer interessanter, aber nicht zwingend besser als das bereits in der Organisation Bestehende. Das heißt, dass die Organisation zu Beginn des Weges in die Digitalisierung analysiert werden sollte anhand bspw. folgender Fragen: Was haben wir bereits? Wo sind wir wie weit? Wie ist unsere Strategie ausgerichtet?

Basierend auf der Analyse der Organisation ist es möglich, weitere Schritte zu beschreiben und anzugehen. Wichtig dabei ist, dass eine gelingende digitale Transformation in Organisationen mit einer Transformation der Kultur der Organisationen einhergeht. So ist es bspw. nicht möglich, gleichzeitig Flexibilität der Mitarbeitenden und Anwesenheitspflichten von 09 - 17 Uhr zu fordern. Das überlastet die Mitarbeitenden und damit die Organisation.

Zur Transformation der Organisationskultur wiederum ist es notwendig, Rituale, Prozesse und Strukturen der Organisation auf den Prüfstand zu stellen: Was macht Sinn, warum arbeiten wir so? Wenn die Prozesse keinen Sinn machen, sollten sie weggelassen werden, um dadurch eine möglichst große Offenheit und Flexibilität der Organisation zu ermöglichen. Wenn Prozesse standardisierbar sind, sollten sie digitalisiert werden. Beispielhaft ist an Meetings zu denken: Wie werden diese durchgeführt? Wer muss teilnehmen? Warum? Wie werden die Besprechungen vor- und nachbereitet?

Übergreifend sind die Führungskräfte immer Vorbilder, auch in der digitalen Transformation sozialer Organisationen. Vorbild bedeutet aber auch, Grenzen bspw. in der Erreichbarkeit aufzuzeigen, die dann zur Kultur der Organisation werden.

Insgesamt fehlt es in den aufgezeigten Bereichen aktuell noch an adäquaten Weiterbildungen zu den Themen Digitalisierung, Organisationsentwicklung, Zukunft der Arbeit, Kollaboration uvm. auf Ebene der Führungskräfte, aber auch auf Ebene der Mitarbeitenden.

Digitale Transformation und Gemeinwesenarbeit

Die Makroebene fokussiert auf die Veränderungen aufgrund der Digitalisierung für das Arbeitsfeld der Gemeinwesenarbeit (GWA). Eine Definition der GWA lautet:

“GWA orientiert sich an den Bedürfnissen und Interessen der in einem Stadtteil lebenden Menschen und fördert die Teilhabe der Menschen am ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Leben. Dabei setzt die GWA bei der Selbstorganisation und Selbsthilfekräften der Bürger*innen an. D.h. die Menschen werden dabei unterstützt, selbst aktiv zu werden, um ihre Bedürfnisse und Interessen öffentlich zu machen und sich für ihre Anliegen selbst einzusetzen” (<http://www.partizipation.at/gemeinwesenarbeit.html>)

Allein diese Definition zugrunde legend wird die Nähe der GWA zu den sich durch die digitale Transformation ergebenden Veränderungen deutlich: Begriffe wie „Teilhabeförderung“ und „Selbstorganisation“ lassen sich im Kontext der digitalen Transformation als Schlagworte identifizieren, die zum Gelingen, zu einer positiven digitalen Transformation beitragen. Die Nutzung bspw. digitaler Tools, Netzwerke oder Assistenzsysteme ermöglicht die Teilhabe von vormals exkludierten Menschen am Gemeinwesen. Inklusion lässt sich über soziale Medien wunderbar forcieren. Und die Selbstorganisation der Menschen ist - bspw. mit Blick auf Organisationen ebenso wie mit Blick auf „analoge“ Netzwerke, bspw. in Nachbarschaften - wesentlich für die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft.

Für die Gemeinwesenarbeit ergeben sich durch die digitale Transformation Chancen dahingehend, dass neue Interessengruppen durch die Gemeinwesenarbeit erreicht werden können. Bisher von den Angeboten der Nachbarschaftshäuser ausgeschlossene Bürger*innen können nun an digitalen Angeboten teilnehmen oder können sich zumindest über die Angebote besser, einfacher, schneller informieren.

Damit stellen sich in den Organisationen der Gemeinwesenarbeit jedoch ganz konkrete Fragen: Wer sind eigentlich unsere Interessengruppen? Wer sind die Zielgruppen unserer Arbeit? Wie können wir diese (auch) durch digitale Kommuni-

kationsmöglichkeiten erreichen? Hier bedarf es sicherlich eines Mixes aus digitalen UND analogen Wegen, die wiederum Ressourcen erfordern, die ggf. an anderer Stelle – das darf nicht verschwiegen werden – fehlen.

Zur Ermöglichung von Teilhabe jedoch sind gerade Nachbarschaftshäuser ideal geeignet. So sehe ich es als riesige Chance, gerade in Nachbarschaftshäusern digitale Denkweisen in analoge Welten, in analoge Beziehungen zu transferieren. Hier sind bspw. Barcamps, die - organisiert von den Professionellen - die Potenziale der Bewohner*innen zu bestimmten Themen, aber auch völlig themenoffen, denkbar.

Und wiederum denkbar ist das Angebot von Weiterbildungen, die von Nachbarschaftshäusern für die Menschen im Stadtteil und umgekehrt (!) angeboten werden. Hier ist viel Luft nach oben, wie die Ausbildung „digitaler Kompetenzen“ generationenübergreifend ermöglicht werden kann.

Zusammenfassung: Nachbarschaftshäuser als Innovationslabore der digitalen Transformation

Zusammenfassend will ich nur auf den im Nachgang zur Jahrestagung des VSKA entstandenen Blogbeitrag hinweisen: Unter <https://ideequadrat.org/stadtteilzentren-als-innovationslabore-der-digitalen-transformation/> habe ich den Gedanken ausformuliert, den ich als Vision für Nachbarschaftshäuser sehe:

Dadurch, dass Nachbarschaftshäuser generationen- und zielgruppenübergreifend Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, kann die der digitalen Transformation zugrundeliegende Vernetzung analog, in Beziehungen der Menschen untereinander, aufgegriffen und umgesetzt werden.

Nachbarschaftshäuser verfügen bereits über die notwendige Infrastruktur: Es sind Räume vorhanden, die flexibel genutzt werden können. Die Räume sind dafür geschaffen, offene Möglichkeiten der Begegnung für Menschen zu bieten. Die offene, zielgruppenunabhängige Arbeitsweise ermöglicht neues Denken, neue Ideen und die Kraft zur Umsetzung dieser Ideen in herausragender Weise.

Gerade die generalistische Herangehensweise der Professionellen in den Nachbarschaftshäusern ist ein Schlüssel, um die oftmals hochgradig heterogenen Bedarfe der Menschen in den Quartieren aufzunehmen und daraus Handlungsmöglichkeiten ableiten zu können. In diesen Kontexten gewinnt übrigens eine generalistische Soziale Arbeit die Bedeutung, die in den Studiengängen vermittelt wird: Wir sind die Profession, die einen wirklich ganzheit-



Berit Schröder | die von nebenan (2017)

lichen, bio-psycho-sozialen Blick auf die Menschen und die sozialen Systeme einnimmt. Wie gesagt: Damit können Nachbarschaftshäuser zu Innovationslaboren für eine offene, vernetzte Gesellschaft der Zukunft werden.

Literatur:

Albers, M. (2017): *Digitale Erschöpfung*. Hanser, München.

Barcamps: <https://cogneon.de/2017/10/01/11-jahre-barcamping-eine-retrospektive/>

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2017): *Weißbuch Arbeiten 4.0*.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016): *Wertewelten Arbeiten 4.0*.

Carstensen, T. (2016): *Ambivalenzen digitaler Kommunikation am Arbeitsplatz*.

Epe, H. (2016): *Innovationskompetenz in Organisationen der Sozialwirtschaft. Ansätze zur Überwindung organisationaler Innovationsbarrieren*. Unveröff. Masterthesis, Freiburg.

Geyer, B., Epe, H.: *Eine Replik [work in progress] zum DBSH Kommentar "Arbeit 4.0". Version 0.1*. Download unter: <https://docs.google.com/>

<http://benedikt-geyer.de/wp-content/uploads/Arbeit-4.0-Eine-Replik.pdf&hl=en>

Grillitsch, W., Brandl, P., Schuller, S. (Hrsg., 2017): *Gegenwart und Zukunft des Sozialmanagements und der Sozialwirtschaft. Aktuelle Herausforderungen, strategische Ansätze und fachliche Perspektiven*. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Hagemann, T. (Hrsg., 2017): *Gestaltung des Sozial- und Gesundheitswesens im Zeitalter von Digitalisierung und technischer Assistenz*. Nomos Verlag, Baden-Baden.

Freiburg (2015): *Studie Freiburg 55+*: <http://www.freiburg.de/pb/Lde/848552.html>

 Hendrik Epe ist Sozialmanager mit Schwerpunkt Digitalisierung und Innovationsfähigkeit von Organisationen der Sozialwirtschaft, arbeitet als Projektmanager und Forschungskordinator am Institut für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung (IAF) der KH Freiburg, berät soziale Organisationen, hält Vorträge zum Thema Digitalisierung in der Sozialwirtschaft, New Work und Innovation und betreibt den Blog www.ideequadrat.org

#Digitalistnichtegal: Die Digitalisierung verändert Machtverhältnisse am Markt

JOACHIM ROCK

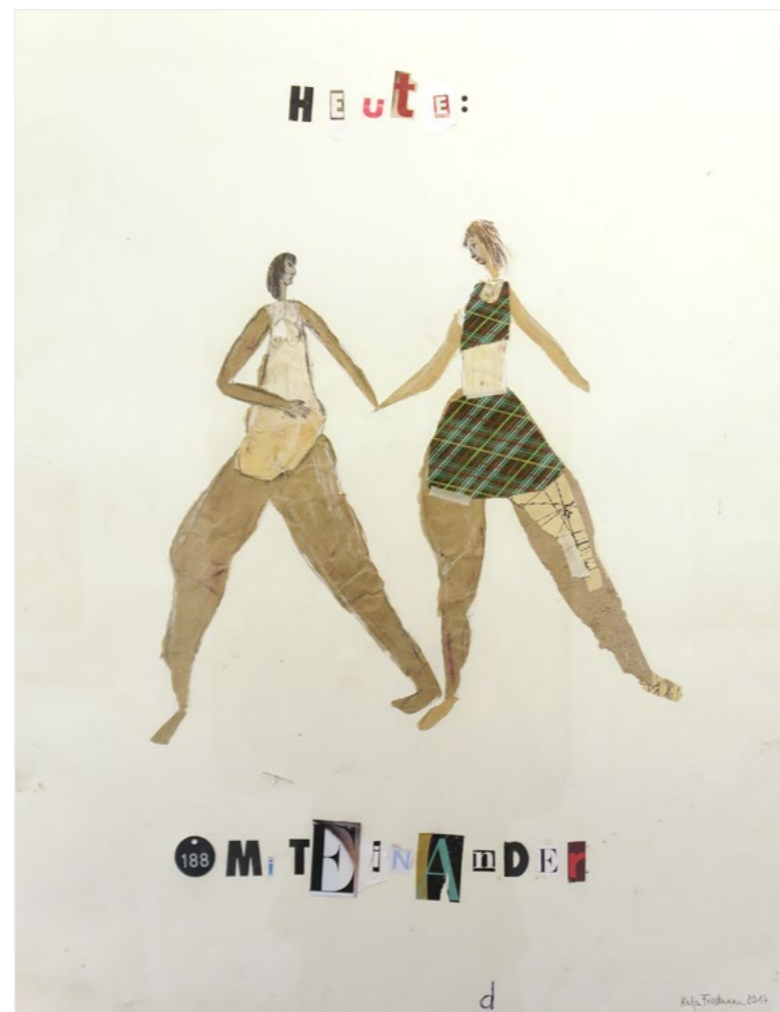
Ein Gespenst geht um im politischen Diskurs: der digitale Wandel. Er ist nur in Umrissen sichtbar und doch in immer mehr Diskursen präsent. Die Digitalisierung selbst wird als vierte technische Revolution angesehen, nach den Revolutionen durch die Indienstnahme von Wasser- und Dampf, der Einführung der fordistischen Massenproduktion und der Computertechnologie. Mit weiter automatisierten, flexibilisierten und effizienteren Verfahren sollen Produkte und Dienstleistungen künftig individueller, bedarfsgerechter und schneller zur Verfügung gestellt werden. Die Grundlage dafür bieten neue Kommunikationstechnologien, in denen der Mensch durch die Interaktion von Software und Hardware zunehmend entbehrlich gemacht wird. In der digitalen Zukunft erleichtern riesige Datenmengen nicht nur Entscheidungen, vielfach soll die Technik das Entscheiden direkt mit übernehmen. Der Bürocomputer meldet den nahenden Feierabend an den PKW, der dann vorgeheizt wartet und seinerseits bereits organisiert hat, dass die Heizung daheim für eine vorgewärmte Wohnung sorgt. In dieser hat der Kühlschrank derweil schon selbst erkannt, dass die Milch zur Neige geht und der beim Supermarktcomputer um die Ecke geordnete Nachschub ist bereits eingetroffen. Schwer vorstellbar? Das hätte man zum Ende der 1980er Jahre sicher auch gesagt, wenn man mit Blick auf sein mausgraues Drehscheibentelefon von Computern gehört hätte, die man in der Hosentasche trägt und mit denen man nicht nur telefonieren, sondern sich unter anderem auch unterhalten kann.

In der Sozialwirtschaft wird die Bedeutung dieser Entwicklung häufig als gering eingeschätzt. Personenbezogene Dienstleistungen, so eine Annahme, folgen einer anderen Logik, die mit einer weitgehenden technologischen Immunität einhergeht, frei nach Adenauer: Soziale Dienste kaufen die Leute immer. Ein solches Selbstvertrauen ist aller Ehren wert, aber möglicherweise unbegründet. Zu viele Dienstleistungsbereiche sind mit ähnlichem Selbstvertrauen an den Start gegangen und bestehen heute nicht mehr oder nur noch in bis zur Unkenntlichkeit veränderter Gestalt. Das Ende der Geschichte liegt damit noch nicht hinter uns. Eher ist die Frage, warum die Schuldnerberatung der Caritas nicht längst durch ein Programm abgelöst wurde, das den Bedarf der Betroffenen nicht nur erhebt, sondern durch einen Algorithmus gleich alternative Handlungsmöglichkeiten analysiert und priorisiert, selbstständig konkrete Umschuldungsangebote einholt und notwendige Anträge direkt

stellt, und das ohne Wartezeit und Personalkosten? Neue Dienstleistungsketten als Reaktion auf sich wandelnde Kundenwünsche und eine durch Bewertungen und Preistransparenz beförderter Wettbewerb sind keine ferne Zukunftsvision.

Die Zahl der daraus resultierenden Fragen ist enorm..

Die Digitalisierung bietet aber gleichzeitig eine Fülle von Möglichkeiten, um die Lebenssituation von Menschen zu verbessern. Mit technischer Hilfe und digitaler Vernetzung können Menschen Barrieren überwinden, soziale Isolation beenden, passgenauere Leistungen einkaufen und sich selbst zusätzlich befähigen. Neue Möglichkeiten bieten sich auch für Verbände und Initiativen. Die Beschleunigung und Demokratisierung der Kommunikation hat schon jetzt dazu geführt, dass frühere Wettbewerbsvorteile von Ministerien und Großunternehmen durch Größe und „Herrschaftswissen“ kompensiert werden konnten: durch Geschwindigkeit, Arbeitsteilung und die Zusammenführung spezialisierter Praxiswissens Einzelner.



Katja Friedmann | Heute: Miteinander

Algorithm is a dancer: Herausforderungen für Wohlfahrtsverbände und Aufgaben der Politik

„Rhythm is a dancer, It's a soul companion
You can feel it everywhere“
Snap! (1992), „Rhythm is a dancer“

1. Wohlfahrt und Digitalisierung – zwei ungleiche Geschwister?

Ein immer noch verbreitetes Missverständnis der Digitalisierungsdebatte ist, dass die Digitalisierung eine technische Frage sei. Das ist sie unter anderem auch. Sie ist aber vor allem eine kulturelle Frage. Und sie hat eine soziale und politische Dimension. Im Bereich der industriellen Produktion wird Digitalisierung vorwiegend als technische Angelegenheit ver- und behandelt. Eine solche Verkürzung wäre für den Bereich der Sozialen Arbeit ebenso unangemessen wie die verbreitete Annahme, dass die professionelle, persönliche Dienstleistung in der für die Soziale Arbeit konstitutiven Koproproduktion zwischen Dienstleistenden und Klienten kaum substituierbar erscheint und die Digitalisierung deshalb nur marginale Auswirkungen auf die Arbeit in der Wohlfahrtspflege habe. Das wäre ein Irrtum, denn die Digitalisierung kennt keine Reservate. Eine These dieses Beitrags ist: Die Soziale Arbeit und mit ihr die Wohlfahrtsverbände sind durch die Digitalisierung nicht weniger herausgefordert als klassische Industriebereiche, sondern mehr. Die Wohlfahrtsverbände sind dabei – bei verbandlich unterschiedlichen Gewichtungen – gemeinsam dadurch gekennzeichnet, dass sie multifunktional ausgerichtet sind und drei wesentliche Rollen bzw. Funktionen gleichzeitig wahrnehmen. Sie sind „als Dienstleistungsorganisationen am Markt tätig, haben gleichzeitig als Interessenvertreter und Lobbyisten Anteil am Sektor Staat bzw. am politisch-administrativen System und übernehmen über ihre lokal tätigen Mitgliedsorganisationen Funktionen der affirmativen Bindung, sind sozial-integrativ tätig und haben insofern Anteil an lebensweltlichen Gemeinschaften“ (Zimmer 2007, 396).

Der Digitalisierung stehen, wie jeder Neuerung, Zweifel und Widerstände gegenüber. Die Soziale Arbeit ist da keine Ausnahme (grundlegend vgl. Finsoz 2016, BAGFW 2017). Sie ist dabei in prominenter Gesellschaft (zu einzelnen Beispielen vgl. Passig 2013). Das erste Telefon kommentierte der damalige US-Präsident Rutherford B. Hayes

1877: „Eine erstaunliche Erfindung, Aber wer sollte sie jemals benutzen wollen?“. Den Trend zu mehr Automobilen beantwortete Kaiser Wilhelm II dem Vernehmen nach mit der Einschätzung: „Ich glaube an das Pferd. Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung“. Es ist wohlfeil, diese Einschätzungen zu belächeln. Die Lehre, die man daraus ziehen muss ist, dass die Dynamik des technischen Fortschritts stets ein höheres Tempo an den Tag legt, als die jeweils zeitgenössische Vorstellungskraft ihr zu schreiben will.. Die Zitate stehen pars pro toto für eine auch heute weit verbreitete Skepsis an neuen Technologien. Ein nicht geringer Teil der aktuellen Texte, Präsentationen und Debatten im Bereich in der Sozialen Arbeit widmet sich ausführlich Risiken der neuen Technologien. Auch das ist wichtig, es darf aber nicht dazu führen, dass Abschreckungseffekte erzeugt werden. Eine wesentliche Aufgabe der Wohlfahrtsverbände ist es deshalb, aufzuklären ohne abzuwehren:

Für die Wohlfahrtspflege gibt es gute Gründe, die Digitalisierung selbstbewusst zu betreiben. Sie besitzt offenkundige Kompetenzvorteile in Bereichen, die etwa Industrieunternehmen bislang fremd waren. Dies betrifft beispielsweise den „Produktionsprozess“ selbst. In der Freien Wohlfahrtspflege ist das Produkt in der Regel immer das Ergebnis einer Koproproduktion zwischen dem Klienten einerseits und dem Kunden andererseits. Beides ist nach dem uno-actu-Prinzip untrennbar verwoben und fällt zeitlich zusammen. Die industrielle Produktion kennt diese Gleichzeitigkeit nicht. Er stellte bisher in der Regel ein fertiges Produkt zur Verfügung. Der Kunde ist hier nicht Koproduzent, sondern lediglich Konsument. Mit der Digitalisierung steht die klassische Warenproduktion schon seit einigen Jahren vor der wachsenden Herausforderung, sich von vorgegebenen Routinen und standardisierten Prozessen verabschieden zu müssen. Individuelle Wünsche müssen nicht nur berücksichtigt, sondern innerhalb kürzester Zeit adaptiert werden. Die Leistungen der Freien Wohlfahrtspflege werden seit jeher in Koproproduktion erbracht. Die Interessen und Bedarfe der Klienten bedürfen schon jetzt keines langen Vermittlungsprozesses, sie können und müssen unmittelbar berücksichtigt und notwendige Strukturanpassungen müssen frühzeitig erfolgen. Individualisierung und Flexibilisierung von Dienstleistungen sind in der Wohlfahrtspflege etablierte Praxis. In diesem Bereich führt die Digitalisierung nicht zu einer neuen Qualität der Anforderungen, durchaus aber zu weiter steigenden Ansprüchen der Klienten, insbesondere hinsichtlich der schnellen Verfügbarkeit und Flexibilität der Dienstleistungserbringung. Da die Dienstleistungserbringung in aller Regel auch ortsgebunden erfolgt, bleibt die von der Freien Wohlfahrtspflege flächendeckend auf- und ausgebaute soziale Infrastruktur auch künftig aktuell.

In der öffentlichen Debatte wird häufig die Sorge formuliert, dass sich ganze Berufsbilder ändern bzw. Berufe wegfallen. Diese Sorge ist in der Regel unbegründet. Es sind nicht Arbeitsfelder oder Berufe, die sich grundlegend verändern, sondern vor allem Tätigkeiten. Sich wandelnde Tätigkeitsfelder sind aber weder etwas Neues noch etwas Besorgniserregendes, schon gar nicht innerhalb der Freien Wohlfahrtspflege. In und für sie fehlt es auch nicht an Aufgaben. Wohlfahrtsverbände verlieren im Prozess der Digitalisierung nicht an Bedeutung, sie gewinnen daran. Dies soll im Folgenden ausgeführt werden.

2. Skills Freier Wohlfahrt im Digitalisierungsprozess

Es gibt zumindest sechs zentrale Skills bzw. Kompetenzen der Verbände, die im Prozess der Digitalisierung an Relevanz gewinnen.

(1) Wohlfahrtsverbände gewährleisten eine bedarfsgerechte soziale Infrastruktur auch in der analogen Welt. Auch und gerade hochentwickelte Sensortechnik ist darauf angewiesen, dass Signale empfangen, interpretiert und vor Ort in qualifizierte Dienstleistungen umgesetzt werden.

Und auch rein digitale Beratungsplattformen geraten an Grenzen, in denen sie durch Angebote vor Ort ergänzt oder abgelöst werden müssen. Wohlfahrtsverbände organisieren die häufig wenig glamouröse, aber unbedingt notwendige Versorgung in der Fläche.

(2) Wohlfahrtsverbände sind „Minensucher“ und „Trüffelschwein“. Neue Techniken bieten erhebliche Chancen, sind aber auch herausfordernd. So birgt beispielsweise die unreflektierte Nutzung eines Smartphones in einer Einrichtung – etwa ein Photo einer Gruppe spielender Kinder in einer Kindertagesstätte – allein schon das Potential für eine Handvoll schwerer Rechtsverstöße. Wohlfahrtsverbände müssen dafür Sorge tragen, dass ihre Einrichtungen und Dienste ausgebildet werden, damit umzugehen, und dabei Abwehrreflexe überwinden helfen. Sie sind aber auch „Trüffelschweine“, denn es geht darum, Einrichtungen und Diensten das Potential neuer Techniken und Abläufe nahezubringen und die Akteure zu qualifizieren, Relevantes von nicht Relevantem zu trennen. Die Verbände stellen Infrastruktur und Prototypen und sind Wegweiser im Dschungel der Techniken und Angebote. Nicht zuletzt gewinnt auch ihre klassische Funktion der Skalierung sozialer Innovationen und neuer Geschäftsmodelle an Bedeutung.

(3) Wohlfahrtsverbände sind Katalysatoren der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung. Nicht erst in der Zukunft, schon jetzt gibt es immer

weniger Dienstleistungen, die isoliert und unabhängig von anderen flankierenden oder verbundenen Dienstleistungen ablaufen. Geschäftsmodelle nach Art eines „one size fits all“ (eine Größe für alle) verlieren an Gewicht. Bestehende Leistungskomplexe werden auf ihre Einzelemente zurückgeführt, neu vermarktet und in ganz anderen Komplexen verbreitet. Die mit der Digitalisierung wachsende Anspruchshaltung der Klienten beschleunigt die Abkehr von der fragmentierten Dienstleistungserbringung. Neu konfigurierte, integrierte und flexible Angebote werden überlebensnotwendig. Das führt zu Diffusionsprozessen, in denen Wohlfahrtsverbänden Synergien schaffen können. Ihnen kommt eine wesentliche Rolle bei der Zielprogrammierung und Förderung von Kooperations- und Kollaborationsprozesse zu.

(4) Wohlfahrtsverbände haben eine Seismographenrolle. Sie schauen über Tellerränder und haben das Ganze im Blick. In der Wohlfahrtspflege erfolgt die Steuerung nicht über Angebot und Nachfrage, die durch Preise vermittelt werden, sondern folgt anderen Präferenzsignalen und Codesystemen. Sie ist nicht Markt-, sondern Bedarfswirtschaft, und als solche gefordert, die Responsivität und Entwicklung ihrer Angebote alternativ zu gewährleisten. Wiederum eine Erfahrung aus der Softwareentwicklung: „In einer Welt der billigen PCs und schnellen Internetverbindungen stellen wir praktisch überall fest, dass die einzig begrenzte Ressource kompetente Aufmerksamkeit ist. Projekte, die im Sand verlaufen, scheitern nicht an einem Mangel von Maschinen oder Anschlüssen oder Büroräumlichkeiten, sondern daran, dass die Entwickler das Interesse daran verlieren“ (Raymond 1999). Wohlfahrtspflege ist mehr als Dienstleistungserbringung, es ist die Sorge um und für den nahen Menschen. Sie ist ganzheitlich orientiert und muss dieses Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Dienstleistungsanbietern künftig noch stärker herausstellen.

(5) Wohlfahrtsverbände organisieren kreative Kollaborationen. So kooperiert etwa der Paritätische bereits seit 2013 im Kooperationsprojekt Innovation2 mit sozialen Start-ups, Social Entrepreneurs und etablierten Akteuren der Sozialen Arbeit, um mit Akteuren aus unterschiedlichen Disziplinen und mit unterschiedlichen Kompetenzen gemeinsam innovative Ideen zu entwickeln und zu verbreiten. Ziel dabei ist es nicht zuletzt, auch digitale Instrumente zu nutzen, um Leistungen noch besser auf die Bedarfe von Klienten und Einrichtungen zuzuschneiden.

(6) Wohlfahrtsverbände sind Lotsen wieder die Beliebigkeit. Die digitale Entscheidungslogik ist binär, Algorithmen lassen sich in Codes aus „0“ und „1“ ausbuchstabieren. Die Zahlen und Algorithmen

geben uns aber keinen Aufschluss über richtiges und falsches Handeln, sie blenden auch die Werteorientierung sozialen Handelns aus. Gerade der bedarf es heute besonders. In der Vergangenheit war vieles autoritativ vorformuliert, normiert oder kanalisiert. Die Digitalisierung ändert das in rasantem Tempo. Das ist eine Umwälzung die dem bildreichen Schilderungen Marx und Engels im Ein-

anpassen können. Ihr „Geschäftsmodell“ ist gerade heute aktuell, wo Ethik und Moral eine Renaissance in der Wirtschaft erleben, wo der Einkäufer im Supermarkt auf den Produkten eher mehrere als kein Siegel oder Zertifikat findet und wo Unternehmen CSR-Abteilungen aufbauen, um im Kleinen abzubauen, wovor die Wohlfahrtsverbände seit ihrer Gründung stehen.


Treffpunkt Freizeit

Gesellschaft für Kultur, Begegnung und soziale Arbeit in Potsdam gGmbH

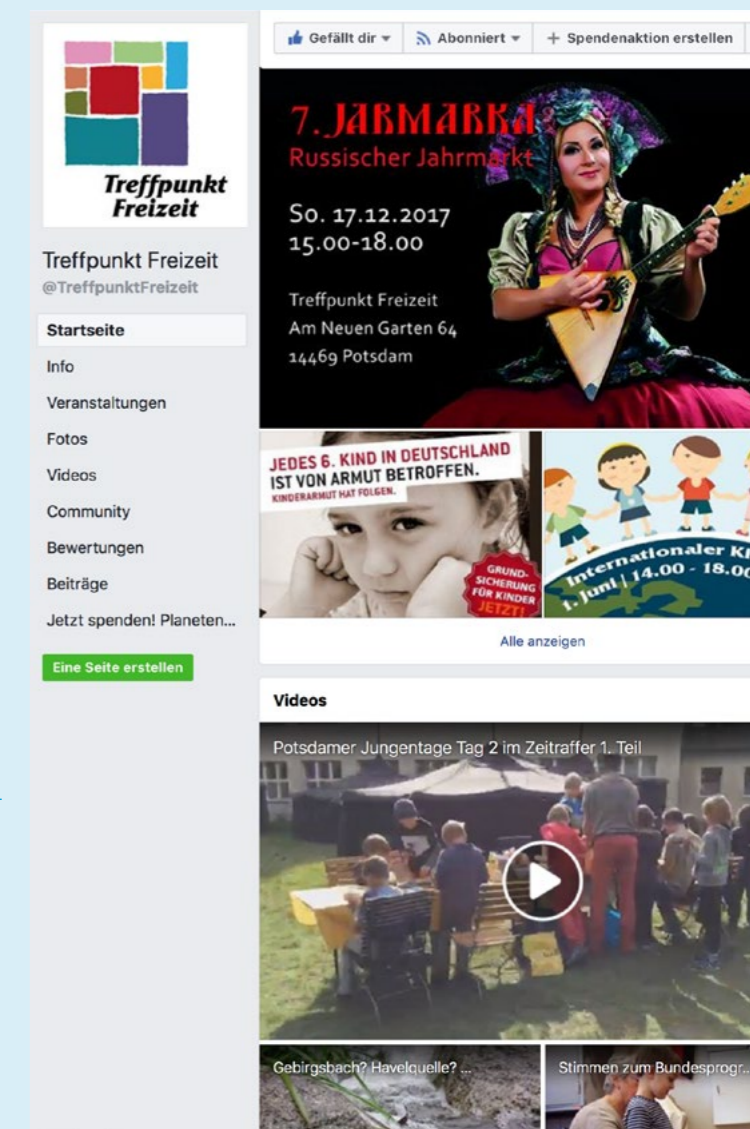
Wir nutzen facebook für unsere Öffentlichkeitsarbeit. Über verschiedene regionale facebook-Gruppen gelingt es, zusätzliche Besucherinnen und Besucher für unsere Angebote zu interessieren. Interessenten liken unsere facebook-Seite und wir erreichen mit unserer Werbung direkt die Menschen, die es interessiert. Im Nachklang der Veranstaltung können facebook-Nutzerinnen und Nutzer uns ein direktes feedback zu unseren Veranstaltungen geben.

Außerdem nutzen wir digitale tools für die Organisation der inneren Abläufe. Da ist nicht alles auf dem aktuellen Stand der technischen Entwicklung, aber trotzdem nützlich und stellt eine große Transparenz im Team und wo gewollt auch nach außen dar, z.B. durch die Verknüpfung von internem Raummanagementsystem und externer Information über Veranstaltungen und Gruppen auf der Internetseite.

 Uwe Rühling

 **Treffpunkt Freizeit**
Gesellschaft für Kultur, Begegnung und soziale Arbeit in Potsdam gemeinnützige GmbH
Am Neuen Garten 64
14469 Potsdam

 info@treffpunktfreizeit.de



leitungskapitel ihres Manifests gleichkommt: „Alle fest eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft“. Den werteorientierten Wohlfahrtsverbänden kommt gerade unter diesen Bedingungen eine Lotsenfunktion zu. Sie sind dafür qualifiziert, denn sie haben ihre Werteorientierung über die Jahrzehnte hinweg unter unterschiedlichsten Rahmenbedingungen bewahren und zeitgemäß

3. Die drei Funktionen der Wohlfahrtspflege im Digitalisierungsprozess

Den Wohlfahrtsverbänden mangelt es damit nicht an Aufgaben im Digitalisierungsprozess. Aber wie verhalten sich die oben bereits genannten klassischen Funktionen der Wohlfahrtspflege, die „Dreifaltigkeit“ aus Dienstleistungserbringern, Wertegemeinschaften und Sozialanwaltschaft, zur Digitalisierung?

3.1. Wohlfahrtsverbände als Dienstleister

Als Dienstleister für die ihnen angeschlossenen Träger haben die Spitzenverbände Verantwortung insbesondere für die Beratung in grundlegenden Fragen, für die Sicherung der Qualität von Dienstleistungen innerhalb des Verbandes, bei der Qualifizierung von Fachkräften und bei der Förderung und Skalierung von sozialen Innovationen. Gerade Letzteres ist eine häufig unterschätzte Qualität von

innerhalb der Verbände. Sie müssen Zugänge zu Wissen und zu technischen und digitalen Innovationen eröffnen, die Kompatibilität bestehender und neuer Instrumente und Strukturen sichern helfen und damit dazu beitragen, dass gleichwertige Entwicklungsmöglichkeiten in und zwischen den Geschäftsfeldern sichergestellt werden. Zentral für den Erfolg der Digitalisierung in den Organisationen ist dabei, dass alle Beschäftigten beteiligt und mitgenommen werden. Hier bedarf es niedrig-



Valentina Sartori und Kinder der Straßburger Straße BEGEGNUNGSSTÄTTE - Türe öffnen, Blickwinkel ändern, abwarten und neuentdecken (2017)

Wohlfahrtsverbänden, denn die Spitzenverbände können „durch ihre ausdifferenzierten Organisationsstrukturen und (immer noch vorhandenen) finanziellen Potentiale neue Ideen und auch ‚sozialunternehmerische‘ Initiativen aufgreifen“ und „selbst weitaus stärker als ‚Intrapreneurs‘ innovative Lösungen entwickeln und umsetzen“ (Heinze 2016, 11).

Eine neue Qualität der Dienstleistungsfunktion liegt in der Gewährleistung und Forderung der Vernetzung von Trägern untereinander und mit Dritten, etwa mit gewerblichen Unternehmen oder zivilgesellschaftlichen Initiativen außerhalb der Wohlfahrtspflege.

Als Dienstleister müssen die Wohlfahrtsverbände auch dafür Sorge tragen, dass digitale Spaltungen vermieden werden, zwischen Menschen mit unterschiedlichen Zugängen und unterschiedlicher Technikaffinität, aber auch zwischen den Trägern

schwelliger Qualifizierungsangebote und der Förderung des Interesses an digitalen Instrumenten.

Die Verbände müssen deshalb, etwa durch Personalentwicklungsmaßnahmen, dazu beitragen, den nach wie vor wichtigsten Faktor in der Sozialen Arbeit zu stützen und zu stärken: den Mensch.

3.2. Wohlfahrtsverbände als werteorientierte Vereinigung und Solidaritätsstifter

Die Digitalisierung ist nicht nur ein Prozess, in dem mit Mitteln der Technik neue Werkzeuge eingeführt werden, um laufende Prozesse zu optimieren. Dennoch wird häufig gerade dieser Anschein erweckt: ethische, soziale und politische Fragen geraten zu Herausforderungen, deren Bewältigung eine technische Frage ist. Schon heute entscheiden Algorithmen mit darüber, wer Zugang zu lebensverlängernden Therapien erhält, wer die

Grenzen eines Staates passieren darf und wer bei der nächsten Rationierungswelle im Betrieb zu den ersten Kandidaten für die Entlassung wird. Solche und andere Fragen treten in und mit der Digitalisierung nicht, wie die Technikoptimisten meinen, weniger, sondern mehr auf. Aus diesem Grund muss der technische Fortschritt nicht gebremst oder gar gestoppt werden, aber er muss in einen wertebasierten Rahmen eingehegt werden. Die Wohlfahrtsverbände sind prädestiniert dazu, hier eine Vorreiterrolle einzunehmen und Standards zu entwickeln und zu verbreiten, die ethische Maßstäbe setzen und algorithmische Entscheidungen unter Begründungszwang setzen. Sie können und müssen zeigen, dass Technik nicht nur Selbstorganisation ermöglichen und fördern kann, sondern dass dieser Prozess auch transparent und ethisch reflektiert gestaltet werden muss.

3.3. Wohlfahrtsverbände als Sozialanwälte

Die Sozialanwaltschaft der Spitzenverbände, ihr Eintreten für die Interessen sozial benachteiligter Personengruppen, ist ein prägendes Merkmal der Wohlfahrtsverbände. Freie Wohlfahrtspflege will nicht nur Reparaturbetrieb für soziale Probleme sein, sondern will deren Ursachen entgegenwirken. „Angesichts der belastenden Lebensbedingungen der Klientel erfordert das berufliche Handeln in der Sozialen Arbeit (...) auch Veränderungen der Verhältnisse, in denen diese leben“ (Heiner 2007, 124). Ein wesentliches Element der sozialanwaltschaftlichen Tätigkeit sind dabei die Interessenvertretung gegenüber Regierungen und Parlamenten sowie die politische Kommunikation insgesamt. Es sind gerade wenig repräsentierte ‚schwache‘ Interessen, die „ihren Mangel an Droh- und Konfliktpotentialen durch Priorisierung von kommunikativem und speziell argumentativen Strategien zu kompensieren“ (Nullmeier 2000, 98) versuchen müssen. Wissensmanagement, Vernetzung, Reichweite und Ressourcen sind die Stellschrauben für ein erfolgreiches sozialanwaltschaftliches Handeln. Die Digitalisierung schafft gerade bei diesen Stellschrauben eine neue Qualität und hat damit das Potential, auch politische Machtverhältnisse grundlegend zu verschieben.

Welches Potential die Digitalisierung auch für die sozialanwaltschaftliche Beratung haben kann, zeigt ein anderes Beispiel. Die Onlineplattform Sanktionsfrei.de hat sich zum Ziel gesetzt, den Sanktionen im standardisierten Verwaltungsverfahren eine digitale Widerspruchsinstanz gegenüberzustellen. Die Erfolgsaussichten dafür sind beträchtlich, denn das Zusammenspiel aus individuellen Lebenslagen, komplexen Rechtstatbeständen und Massenverwaltung erzeugt fortwährend Widersprüche. Sanktionsfrei.de will Brüche und Sollbruchstellen

des Massenverwaltungsverfahrens aufdecken und digitale Antworten darauf geben. Nach Schätzungen gibt es 2017 in Deutschland bereits etwa 60 Legal-Tech-Unternehmen, die digitale Beratungsangebote im Rechtsbereich entwerfen. Das Profil nicht nur der anwaltlichen Beratung wird sich dadurch vergleichsweise rasch ändern. ‚Rechtsgeneratoren‘ können künftig zunehmend Aufgaben übernehmen.

Die Freie Wohlfahrtspflege hat die Möglichkeit, neben der Dienstleistungs- und Integrationsfunktion auch die sozialanwaltschaftliche Rolle weiter zu profilieren und die eigenen Organisationsstrukturen in allen drei Rollenprofilen noch agiler zu gestalten.

Agilität, Innovation und Stabilität in der Freien Wohlfahrtspflege: Vorwärts immer, rückwärts nimmer

„In einer Freundschaft wie dieser geht es nicht um Glück / In einer Freundschaft wie dieser gibt es kein zurück“

Tocotronic, „Digital ist besser“

Bestehende und „neue“ Organisationsformen werden dabei noch sehr lange gleichermaßen parallel existieren. Die Wohlfahrtsverbände bieten die Infrastruktur und vor allem das solide Fundament dafür, solche Entwicklungsprozesse zu fördern und zu begleiten. Deutlich wird: Die Wohlfahrtsverbände haben hervorragende Voraussetzungen, um die Herausforderungen des digitalen Wandels zu bewältigen. Als einzige Akteure verfügen sie über die Fähigkeit, die Erbringung sozialer Dienstleistungen in der Fläche kontinuierlich sicherzustellen, ethische und moralische Standards für die Digitalisierung zu entwickeln und bundesweit zu skalieren. Sie haben darüber hinaus gute Aussichten, auch ihr sozialanwaltschaftliches Profil im Prozess der Digitalisierung weiter zu schärfen. Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege sehen deshalb, wie der organisatorische Um- und im Kontext der Digitalisierung erfolgende deutlich Ausbau der Verbandsgeschäftsstellen belegt, große Chancen in der Digitalisierung. Sie benötigen jedoch – ähnlich etwa wie die gewerbliche mittelständische Wirtschaft – auch öffentliche Förderung, wenn die Potentiale dieses Veränderungsprozesses umfassend erschlossen werden sollen. „Effizient, nachhaltig und ressourcensparend wird dieser nur dann gelingen, wenn – ähnlich im Bereich von eHealth o.ä. – verbindliche Koordination und öffentliche Anschubfinanzierung

die vielfältigen Innovationsinitiativen bündeln und verbreiten“ (BAGFW 2017b).

Die Digitalisierung wird die Wohlfahrtspflege noch lange beschäftigen und ihr dabei ungeahnte neue Möglichkeiten bieten. Sie ist, bei allen Herausforderungen, ein Gewinn, auch für die Freie Wohlfahrtspflege. Um Albert Camus zu variieren: Der Kampf gegen Gipfel vermag Organisationen auszufüllen. Wir müssen uns die Wohlfahrtsverbände als glückliche Organisationen vorstellen.

Literatur:

Albrecht, Thorben (2016): „Gute Arbeit“ – Veränderung braucht Gestaltung. In: Sozialwirtschaft, Heft 1/2016, 7-9.

Anderson, Chris (2007): The Long Tail – der lange Schwanz. Nischenprodukte statt Massenmarkt – Das Geschäft der Zukunft. München.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (2017): Chancen der Digitalisierung nutzen, Engagement stärken: Leistungen der Freien Wohlfahrtspflege zur Umsetzung der Digitalen Agenda fördern. Eckpunkte der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege. Berlin.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) (2017b): Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt – Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (2017): Digitale Agenda für eine lebenswerte Gesellschaft. Impulspapier. Berlin.

Bunz, Mercedes (2012): Die stille Revolution. Berlin.

Dahme, H.-J./Kühne, G./Wohlfahrt, N./Burmester, M. (2005): Zwischen Wettbewerb und Subsidiarität. Wohlfahrtsverbände unterwegs in der Sozialwirtschaft. Berlin.

Deutsche Bundesregierung (2017): Legislaturbericht Digitale Agenda 2014 – 2017. Berlin.

FINSOZ e.V., (2016): Digitalisierung der Sozialwirtschaft. Positionspapier. Berlin.

Greenfield, Adam (2017): Radical Technologies. Brooklyn, New York.

Häberle, Peter (1975): Die offene Gesellschaft der Verfassungsinterpreten. In: JZ 1975, 297-305.

Hagemann, Tim (Hrsg.) (2017): Gestaltung des Sozial- und Gesundheitswesens im Zeitalter von Digitalisierung und technischer Assistenz. Baden-Baden.

Heiner, M. (2007): Soziale Arbeit als Beruf. Fälsche-Felder-Fähigkeiten. München, Basel.

Heinze, Rolf G. (2016): Innovativ und nachhaltig – Freie Wohlfahrtspflege in Deutschland – Zukunftsthemen denken. Thesen. Berlin, 28. Januar 2016.

Hill, Steven (2017): Die Start-up Illusion. München.

Laloux, Frederic (2016): Reinventing Organizations visuell: Ein illustrierter Leitfaden sinnstiftender Formen der Zusammenarbeit. München.

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1848): Manifest der Kommunistischen Partei. Leipzig.

Mason, Ben/Schwedersky, Lavinia/Alfawakheeri, Akram (2017): Digitale Wege zur Innovation. Wie innovative Ansätze der Zivilgesellschaft geflüchtete in Deutschland unterstützen. Berlin.

Morozov, E. (2013): Smarte neue Welt: Digitale Technik und die Freiheit des Menschen. München.

Morozov, Evgeny (2015): Wider digitales Wunschenken. In: Schirmacher, Frank (Hrsg.) 2015: Technologischer Totalitarismus. Berlin, 23-28.

Nullmeier, Frank (2000): Argumentationsmacht und Rechtfertigungsfähigkeit schwacher Interessen. In: Willems, Ulrich/Winter, Thomas von (Hrsg.) (2000): Politische Repräsentation schwacher Interessen. Opladen, 93-112.

Passig, Kathrin (2013): Standardsituationen der Technologiekritik. Frankfurt am Main.

Rada, Alejandro/Stahlmann, Anne/Kleemann, Wolfgang (2016): Sozialwirtschaftsstudie Hessen. Frankfurt am Main.

Rauschenbach, Thomas/Sachße, Christoph/Olk, Thomas (Hrsg.) (1995): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch. Frankfurt am Main.

Raymond, Eric S. (1999): Die Kathedrale und der Basar. Online-Publikation.

Rieger, Günter (2014): Soziallobbying und Politikberatung. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.) (2014): Politik Sozialer Arbeit. Band 2: Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Weinheim, 329-350.

Robertson, Brian J. (2016): Holacracy: Ein revolutionäres Management-System für eine volatile Welt. München.

Rock, Joachim (2014): Wohlfahrtsverbände im sozialen Wandel: Status quo vadis. Berlin. Im Internet unter www.bagfw.de/uploads/media/Vortrag_Rock.pdf, Stand: 15.08.2017.

Rock, Joachim (2015): #Digitalistnichtegal. In: Sozialwirtschaft, Heft 5/2015, 24-25.

Rock, Joachim (2017): Nicht immer, aber immer öfter: Innovation durch Kooperation zwischen Wohlfahrtspflege und Social Entrepreneurs. (Springer Verlag, im Erscheinen).

Schuldt, Christian/Varga, Christiane (2014): Die Zukunft der Gemeinnützigkeit. Wien.

Srnicek, Nick (2017): Platform Capitalism. Cambridge.

Stehr, Nico (2007): Die Moralisierung der Märkte. Frankfurt.


Steinke, Joß/Bibisidis, Thomas (2017): Die Sicherung und Weiterentwicklung des Sozialstaates ist nichts für Sprinter, oder: Worum es bei Debatten um die Stellung der Freien Wohlfahrtspflege eigentlich gehen sollte.

Taleb, Nassim Nicholas (2012): Antifragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen.

Zimmer, Annette (2007): Verbände als Dienstleister und Träger öffentlicher Aufgaben. In: Winter, Thomas / Willems, Ulrich (Hrsg.) (2007): Interessenverbände in Deutschland. Wiesbaden.

Zippert, Thomas (2017): Was ändert die zunehmende Digitalisierung und

Virtualisierung an einem christlichen Verständnis des Sozialen? In: Hagemann (2017), 137 – 153.

 Dr. Joachim Rock ist Diplom-Verwaltungswirt (VFH) und Diplom-Politikwissenschaftler. Er ist seit 2001 in verschiedenen Positionen im Deutschen Paritätische Wohlfahrtsverband-Gesamtverband e.V. tätig und leitet dort die Abteilung Arbeit, Soziales und Europa. Er lehrt nebenamtlich Sozialmanagement an der Paritätischen Akademie in Berlin und ist u.a. Mitglied im Beirat der Zeitschrift „SOZIALwirtschaft“ sowie im Beirat von Transparency International Deutschland.



Klara Linthe | gesammelt, zu Hause

Nachbarschaftsarbeit in und mit sich wandelnden Nachbarschaften in der Postmoderne – von der sozialen Tatsache zum Dialog

PATRICK OEHLER

Gesellschaftlicher Wandel und die Wiederentdeckung der Nachbarschaft

Gesellschaften befinden sich heute in einem permanenten Wandel (vgl. Rosa 2005). Die zunehmende Digitalisierung und erhöhte Mobilität wirkt sich auf sämtliche Lebensbereiche (z.B. Arbeit, Freizeit, Kommunikationsverhalten etc.) aus. Soziologisch gesprochen befinden wir uns im Übergang in die Hoch- oder Postmoderne. Damit verändern sich Lebensformen, aber auch Städte, Quartiere und Nachbarschaften.

Nicht unerwähnt gelassen darf dabei, dass die Wiederentdeckung der Nachbarschaft auch sehr gut in die stadtpolitische Programmatik einer „unternehmerischen Stadt“ (vgl. Heeg 2016) passt und damit zu einer Regierungs- und Verwaltungsform, die sich aus Aufgabenbereichen zurückzieht und welche Bürger*innen über eine partizipative Wende aktivieren möchte.

Eine Schlüsselrolle kommt in dieser neuen Dynamik der Nachbarschaftsarbeit und dem Quartiersmanagement zu, weil sie vor Ort in den Quartieren gut vernetzt sind und sich in ihrer Arbeit unmittelbar auf Nachbarschaften beziehen – also mit und in Nachbarschaften arbeiten (vgl. Oehler/Drilling/Guhl 2016, S. 23ff.).

Nachbarschaft als offenes Konzept und deren Voraussetzungen in der Postmoderne

Vor dem Hintergrund dieses Befundes, dass Nachbarschaften gegenwärtig wieder an Bedeutung in städtischen Gesellschaften gewinnen, scheint es unerlässlich, sich zu vergewissern, was mit Nachbarschaft eigentlich gemeint ist – und dabei herauszustellen, dass Nachbarschaft ein sich immer wieder wandelndes Konzept darstellt.

Zunächst wird, um den Begriff Nachbarschaft als abstraktes Konzept zu fassen, die Definition von Nachbarschaft des Stadtforschers Walter Siebel herangezogen:

„Nachbarschaft meint ein soziales Beziehungsgeflecht aufgrund räumlicher Nähe des Wohnens. Aber räumliche Nähe für sich genommen, schafft keine soziale Beziehung (...). Damit aus räumlicher Nähe soziale Nachbarschaft werden kann, sind weitere soziale Faktoren notwendig. Gemeinsame Interessen, übereinstimmende Verhaltensnormen, Ähnlichkeiten der sozialen Lage und des Lebensstils. Der räumlich nahe wohnende muss aus sozial nahe sein, damit eine Gemeinschaft der Nachbarschaft entstehen kann“ (Siebel 2011, S. 49).

Siebel macht deutlich, dass Nachbarschaft ein Konzept von sozialer Beziehung ist, das auf räumlicher und sozialer Nähe basiert. Damit sich Menschen zu Nachbarschaften vergemeinschaften, braucht es neben der räumlichen Nähe immer auch noch zusätzlicher (sozialer) Dimensionen, insbesondere in (post)modernen Gesellschaften.

Veränderungen der Nachbarschaft

In der Vormoderne basierte Nachbarschaft weitgehend auf räumlicher Nähe des Wohnortes, mit welcher in der Regel gleichzeitig auch eine soziale Nähe gegeben war, die sich aus der relativ stabilen sozialen Ordnung der zum Beispiel mittelalterlichen Gesellschaften ergab. Nachbarschaft war in dem gemeinschaftlichen Gefüge der Vormoderne sozusagen selbstverständlich, eine unhinterfragte soziale Tatsache.

Mit der Moderne und vor allem mit dem Beginn modernen städtischen Lebens kam es immer mehr zu einer größeren sozialen Ausdifferenzierung und Anonymität innerhalb von Stadtgesellschaften. Diese erschwerte die „natürliche“ Bildung von Nachbarschaften und in der Folge entfaltete sich in Stadtplanung und -entwicklung die Idee, Nachbarschaft bewusst zu planen und durch bauliche Elemente zu unterstützen bzw. anzuregen. So wird Nachbarschaft in der Moderne zu einer positiv konnotierten Qualität sozialer Interaktion.

Mit dem Übergang in die Spät- oder Postmoderne kommt es zu einer erneuten Vervielfältigung von Lebens- und Wohnformen, die zusammen mit der Digitalisierung und Mobilität das moderne Verständnis von Nachbarschaft zunehmend unterlaufen. Nachbarschaften entstehen und vergehen ungeplant, selbstgesteuert und selbstorganisiert. Nachbarschaft wird zu einem mehrdeutigen und fließenden sozialen Phänomen, zu einem Prozess (Drilling et al. 2016, S. 318f. und Oehler et al. 2017a, S. 204ff.).

Mit der Postmoderne – wie sie von Zygmunt Baumann (vgl. Junge 2006) beschrieben wird – verliert die Gesellschaft zunehmend die Kraft eine bestimmte Ordnung zu erzwingen. Für die Individuen bedeutet dies über weniger Fixpunkte aber auch Schutz zu verfügen, an denen sie sich bei ihrer Lebensführung orientieren können. Sie müssen selber ständig bemüht sein, im Spiel zu bleiben (im Beruf, im Wohnen, in Gemeinschaften) und entziehen sich daher – um im Spiel zu bleiben – einer fixen Orientierung. Die unstabilen und sich rasch wandelnden gesellschaftlichen Verhältnisse verlangen von den Individuen, sich selber ständig zu transformieren. Eine langfristige lebenslange Identität aufzubauen, ist dabei eher hinderlich. Erfolgreicher scheint als biographisches Konzept unter diesen Bedingungen vielmehr eine Abfolge von immer wieder für Änderungen offenen punktuellen Identifikationen. Dies betrifft auch die Teilhabe von Individuen an Gemeinschaften. Die Menschen sind nicht mehr ein Leben lang Teil einer Gemeinschaft – die Bestandteil ihrer Identität ist –, sondern sie sind immer mehr episodische Mitglieder verschiedener paralleler oder auch einander ablösender Partiku-

largemeinschaften, zu denen sie sich qua Identifikation zugehörig fühlen und als Zeichen der (wieder ablegbaren) Zugehörigkeit oftmals auch deren äusserer Erkennungszeichen übernehmen. Damit wird die Zugehörigkeit zu Gemeinschaften in der Postmoderne zur individuellen Wahl; wir gehen von Gemeinschaft zu Gemeinschaft und können in neue Gemeinschaften ein-, aber auch wieder austreten (vgl. Drilling/Oehler/Käser 2017, S. 11f.).

In dem Sinne ist Nachbarschaft heute, in der Postmoderne, zu einer individuell sinnvollen und selbst gewählten Praxis geworden. Teil einer Nachbarschaft(sgemeinschaft) zu sein ist ein bewusster Akt geworden. Das neue Motto heißt: „Ich nachbare jetzt“. Und das passiert weitgehend autonom im Hinblick auf wo und mit wem.

Professionelle Nachbarschaftsarbeit in der Postmoderne: Wissen was man tut durch flexible Orientierungspunkte und Dialog

Nachbarschaftsarbeit wird wieder wichtiger, während gleichzeitig die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Nachbarschaftsbildung in Bewegung sind. Wie können wir unter solchen sich wandelnde Bedingungen wissen was wir tun (Klatetzki 1993) und professionell handeln?

Hilfreich kann sein, sich dabei einem dynamischen Modell wie das folgende zu orientieren (vgl. Oehler et al. 2017a und 2017b):



Abb. 1: Professionelle Praxis und Nachbarschaft (eigene Darstellung)

Der erste Orientierungspunkt, die Diagnose weist auf die Tätigkeit des Diagnostizierens, Wahrnehmens, des Erkennens, des Konstatierens, des Beobachtens, des Forschens und des Beurteilens hin. Zu den Aufgaben von Professionellen gehört immer auch eine Situation, ein Sachverhalt, ein Gegenstand, ein Problem vor dem Hintergrund des eigenen Fachwissens zu betrachten, zu interpretie-



2/3 Absorb P.O. 2017
Petra Wildenhahn | Absorb


Massgeblich angestoßen durch eine intensivierte bauliche Aktivität in den Städten – und einen damit verbundene Wechsel von Mieter*innen und Wohnungsbesitzer*innen – erleben wir zurzeit eine Revitalisierung des Themas Nachbarschaft(en). Nachbarschaft wird wieder wichtiger und es entstehen neue Konzepte und Projekte zur Entwicklung und Pflege von Nachbarschaft. Dabei reicht die Palette von der „Begleitung von Besiedelungsprozessen in einer Wohnanlage“ (Hanke/Huber 2016, S. 164) bis hin zu digitalen Nachbarschaftsplattformen (wie zum Beispiel www.nebenan.de), die Nachbar*innen helfen, sich im analogen Leben als lebendige Nachbarschaft miteinander zu verbinden.

ren und zu beurteilen, und schließlich auch Schlussfolgerungen zu ziehen, welches Handeln oder welche Intervention in diesem Fall empfehlenswert (vgl. Abbott 1999).

Auf der Grundlage von Diagnosen lassen sich dann auch begründete Rückschlüsse ziehen, wie konkrete Nachbarschaften relativ zeitnah unterstützt werden können. Unterstützung bedeutet nützlichen Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, aber auch Menschen miteinander in Kontakt zu bringen oder Projekte zu begleiten (vgl. Oelschlägel 2001, 654).

Lebensverhältnisse demokratisch gestalten

Gleichzeitig gilt es aber auch, (zukünftige) Lebensverhältnisse zu gestalten bzw. mit den Betroffenen zusammen zu verändern und auch auf die Planung und Entwicklung eines Quartiers oder einer Siedlung Einfluss zu nehmen (vgl. Drilling/Oehler 2016). Diese Gestaltungsarbeit leitet auch über zum vierten Punkt, der Demokratie. Demokratie wird an dieser Stelle mit John Dewey als eine Lebensform und als ein problemlösendes Handeln für (öffentliche) Probleme in einer sich ständig wandelnden Gesellschaft begriffen. Ein solches Demokratieverständnis geht davon aus, dass Menschen, als kreative Wesen, fähig zu neuen Erkenntnissen sind und diese nutzen können, Lösungen für anstehende Probleme zu finden (vgl. Oehler 2018). Das Mittel dazu ist der Dialog – gerade auch in und mit der Nachbarschaft. Dies erkannte bereits auch Dewey in den bewegten 1920er Jahren als er schrieb, dass die Demokratie zu Hause beginnen muss, „und ihr Zuhause ist die nachbarliche Gemeinschaft“ (Dewey 1996: 177). Dies trifft auch heute noch zu, in einer immer mehr durch Digitalisierung geprägten Welt.

 Dr. phil. Patrick Oehler ist Dozent am Institut für Sozialplanung, organisationalen Wandel und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Er lehrt und forscht zu den Themenschwerpunkten Gemeinwesen- und raumbezogene Ansätze Sozialer Arbeit; Quartiers- und Stadtentwicklung, Sozialraumanalysen; Soziale Arbeit und nachhaltige Entwicklung; Professionelles Handeln als kreativer Prozess; Demokratie und Soziale Arbeit

 www.fhnw.ch/de/personen/patrick-oehler

Literatur:

Abbott, Andrew (1999): *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor*. Chicago/London: University of Chicago Press.

Dewey, John (1996): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Bodenheim: philo Verlagsgesellschaft.

Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (2016): *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer planungsbezogenen Perspektive*. In: Dies. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS, 78-109.

Drilling, Matthias/Oehler, Patrick/Käser, Nadine (2017): *Potenziale postmoderner Nachbarschaften. Eine Pilotstudie im Auftrag des Bundesverbands Wohnen und Stadtentwicklung e.V.* Berlin. Basel: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.

Drilling, Matthias/Schnur, Olaf/Käser, Nadine/Oehler, Patrick (2016). *Postmoderne Nachbarschaften – ein stadtentwicklungspolitisches Handlungsfeld?*. In: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Nr. 6/2016, 317-321.

Hanke, Manuel/Huber Margarete (2016): *Intermediäres Besiedlungsmanagement am Beispiel von Wohnbund:consult in Wien*. In: Oehler, Patrick/Thomas, Nicola/Drilling, Matthias (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke*. Wiesbaden: Springer VS, 161-175.

Heeg, Susanne (2016): *Zur Neuordnung des Städtischen im neoliberalen Zeitalter. Eine wissenschaftliche Debatte*. In: Oehler, Patrick/Thomas, Nicola/Drilling, Matthias (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke*. Wiesbaden: Springer VS, 11-22.

Junge, Matthias (2006): *Zygmunt Bauman: Soziologie in der Spannung zwischen Moderne und Postmoderne. Eine Einführung*. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Klatetzki, Thomas (1993): *Wissen, was man tut. Professionalität als Organisationskulturelles System*. Bielefeld: KT-Verlag.

Oehler, Patrick (2018): *Professionelles Handeln und Kreativität. Von einer Leerstelle im Professionsdiskurs Sozialer Arbeit zu einem aus dem Pragmatismus handlungstheoretisch fundierten Substrat*. In: Neuhaus, Lukas/Käch, Oliver (Hrsg.): *Bedingte Professionalität. Professionelles Handeln*

im Kontext von Institution und Organisation. Weinheim/Basel: Juventa, 44-77.

Oehler, Patrick/Drilling, Matthias/Guhl, Jutta (2016): *Nachbarschaft – Reformulierung eines Konzepts von Sozialer Arbeit im Kontext der unternehmerischen Stadt*. In: Oehler, Patrick/Thomas, Nicola/Drilling, Matthias (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt. Kontexte, Programmatiken, Ausblicke*. Wiesbaden: Springer VS, 23-40.

Oehler, Patrick/Käser, Nadine/Drilling, Matthias/Schnurr, Olaf (2017a): *Professionelles Handeln in Nachbarschaften der Postmoderne. Eine studiengeleitete Skizze*. In: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, Nr. 4/2017, 204-210.

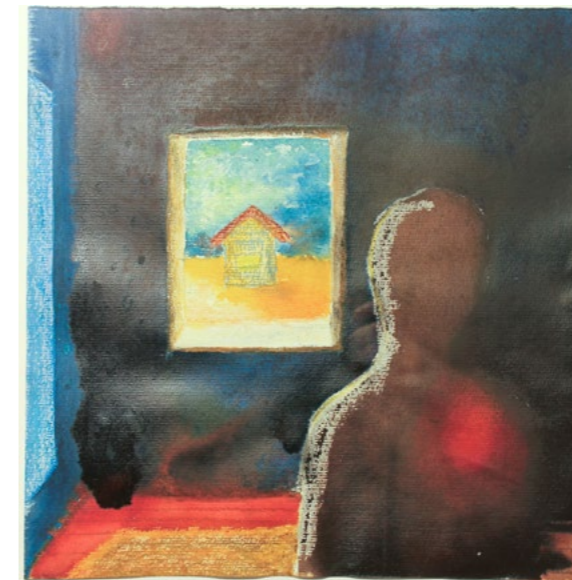
Oehler, Patrick/Käser, Nadine/Drilling, Matthias/Schnurr, Olaf (2017b): *Gemeinwesenarbeit in und mit Nachbarschaften in der Postmoderne – eine*

studiengeleitete Skizze. In: *sozialraum.de* (9) Ausgabe 1/2017. URL: <http://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-in-und-mit-nachbarschaften-in-der-postmoderne.php> [10.10.2017]

Oelschlägel, Dieter (2001): *Gemeinwesenarbeit*. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik*. Neuwied, Kriftel: Luchterhand, 653-659.

Siebel, Walter (2011): *Von der ökonomischen Notwendigkeit zur Integrationsdebatte. Nachbarschaft vor Ort*. In: Bartmann, Christoph/Dürr, Carola/Lehmann, Klaus-Dieter (Hrsg.). (2011): *Illusion der Nähe? Ausblicke auf die europäische Nachbarschaft von Morgen*. Göttingen: Steidl Verlag, 49-60.

Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



Ulrike Filter | Diptychon 2=1 (2016)

Eine Digitale Agenda für eine lebenswerte Gesellschaft

JÜRGEN MÜLLER, STEPHAN GROSCHWITZ

Die Digitalisierung ist in vollem Gange. Es gibt keinen Bereich, in dem digitale Technologien nicht unser Leben verändern würden. Schon auf dem Weg zu Arbeit oder Schule nutzen wir Navigati-

Was ist beim Datenschutz oder im Umgang mit Persönlichkeitsrechten zu beachten? Und welche Potenziale der Digitalisierung bleiben vielleicht ungenutzt liegen, weil die Kompetenz fehlt, sie einzusetzen?

Erfahrungen mit Sozialen Medien im Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.

Neben analoger Kommunikation, Printmedien und Webseite des Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. spielen interaktive soziale Medien - Plattformen und Messenger Programme wie Facebook, nebenan.de, WhatsApp und Telegramm - eine zunehmend wichtigere Rolle in der alltäglichen Arbeit.

Für die Öffentlichkeitsarbeit des Hauses und einzelner Arbeitsbereiche wurden Profile bei Facebook eingerichtet. Einerseits können auf diese Weise die Arbeitsbereiche präsentiert, Angebote sichtbar gemacht und eine erweiterte Zielgruppe erreicht werden, auf der anderen Seite bietet dies neue Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten sowohl mit Nutzern*innen, als auch Multiplikator_innen und Projekten.

Vor allem in der Arbeit mit geflüchteten Menschen erwiesen sich Facebook, WhatsApp und Telegramm als wichtige Plattformen und flexible Instrumente, um trotz wechselnder Wohnorte der Geflüchteten in der Stadt miteinander im Kontakt zu bleiben. Für die Öffentlichkeitsarbeit stehen wir vor der Herausforderung, eine „Gesamt-Strategie Soziale Medien“ zu entwickeln, um diese wirklich effektiv zu nutzen.

Angesichts dieser Fragen ist bemerkenswert, dass in der öffentlichen Diskussion um die digitale Infrastruktur, Sicherheit und Datenschutz die soziale und kulturelle Dimension der Digitalisierung selten zur Sprache kommt. Dabei entscheidet sich genau hier, ob die Digitalisierung unserer Gesellschaft tatsächlich gelingt.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat sich vorgenommen, die Debatte um diese zentralen Aspekte zu erweitern und die gesellschaftspolitischen und sozialen Implikationen der Digitalisierung in den Blick zu nehmen.

Gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Unternehmen und der Digitalszene haben wir eine „Digitale Agenda für eine lebenswerte Gesellschaft“ [BMFSFJ 2017] erarbeitet, die wir im Juni auf einer Fachkonferenz diskutiert und weiterentwickelt haben. Sie stellt in zentralen Handlungsfeldern die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation dar, beschreibt die bisherigen Aktivitäten und Maßnahmen des Bundesministeriums, zeigt auf, wo weitere Gestaltungsbedarfe und -möglichkeiten bestehen und lädt zum Mitmachen ein.

Familie im Zentrum der Digitalisierung

Familien haben sich in den letzten Jahren – auch durch die Veränderungen von Wirtschaft und Arbeitswelt im Zuge der Digitalisierung – gewandelt. Männern und Frauen wird wichtiger, Familie und Beruf partnerschaftlich unter einen Hut zu bekommen. Flexiblere Arbeit erlaubt mehr Freiheiten und bessere Vereinbarkeit, setzt aber auch mehr Planung und bessere Koordination voraus. Verlässliche Kinderbetreuung wird wichtiger.

Eine Studie des BMFSFJ (BMFSFJ 2016) hat die Chancen mobilen Arbeitens für Eltern minderjähriger Kinder für die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gezeigt. Nur knapp ein Drittel jener Eltern, die nicht mobil arbeiten können, gaben an, dass ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gut gelingt - aber ganze 85 Prozent derer, die bereits mithilfe von Computer und Internet (auch) von zu Hause arbeiten. Denn: Eltern können so flexibler die verschiedenen Anforderungen und Verpflichtungen der Familie meistern und mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Im Durchschnitt spart Homeoffice 4,4 Stunden pro Woche, vor allem beim Weg zur Arbeit.

Familien leben in vielen Konstellationen und Zusammenhängen, gehören zu Nachbarschaften und sind aktiv in anderen sozialen Bezügen. Familienmitglieder gehen arbeiten, zur Schule oder Universität, engagieren sich in der Glaubensgemeinde oder im Verein. Auch dieser Lebensbereich kann von selbstbestimmterem Arbeiten profitieren.

Orts- und zeitflexibles Arbeiten ist nicht nur eine Option für bestimmte Berufsfelder. Auch wenn für manche Präsenz zwingend notwendig ist, bestehen fast überall Potenziale dafür, einzelne Tätigkeiten von zuhause zu erledigen. Es kommt darauf an, digitale Technologien dafür zu nutzen, Arbeitsbedingungen familienfreundlich zu gestalten. Dafür sind verlässliche Rahmenbedingungen nötig. Aber auch die weitverbreitete Präsenzkultur stellt ein Hindernis dar. Das BMFSFJ gibt deshalb im Rahmen des Unternehmensprogramms „Erfolgsfaktor

Familie“ Hilfestellungen, die in vielen Berufsfeldern dienlich sein können (<https://www.erfolgsfaktor-familie.de/>).

Gelingende Digitalisierung durch Kompetenzbildung

An dem Gefüge gegenseitiger Verantwortung und Kompetenzvermittlung in der Familie wird deutlich, wie radikal die Digitalisierung verändernd in die Gesellschaft eingreift. Kinder und Jugendliche wachsen in Medienumgebungen auf, die sich immer schneller wandeln. Sie schaffen neue Freiräume, stellen aber Eltern auch vor ganz neue Herausforderungen dabei, Vorbild zu sein und Unterstützung zu bieten. Das BMFSFJ fördert eine Vielzahl an Programmen, die Familien bei diesen Aufgaben unterstützen (<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/medienkompetenz>). Und auch die ältere Generation kann durch digitale Werkzeuge besser in die Familienstrukturen eingebunden werden – und selbst länger und aktiver an der Gesellschaft teilhaben.

Deshalb hat das BMFSFJ das Projekt „FamilienLabore“ entwickelt (<https://familienlabore.de/>). Mit Unterstützung von erfahrenen Mentorinnen und Mentoren entwickeln Kinder und Erwachsene in eintägigen Workshops gemeinsam digitale Hilfsmittel und kreative Ansätze, neue Ideen und technische Lösungen zur konkreten Verbesserung des Familienalltags. Der positive Umgang mit digitalen Technologien und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit stehen im Mittelpunkt. Nebenbei lernen sie, ihre unterschiedlichen Kompetenzen und

SAFE KLICK



[Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.](#)
Urbanstraße 21
10961 Berlin

030 690 49 70

info@nachbarschaftshaus.de

www.nachbarschaftshaus.de

onssysteme oder ÖPNV-Apps, erledigen Einkäufe, halten mit der Familie Kontakt, lesen oder schauen Videos. Einkäufe werden über das Internet erledigt, Erklärvideos helfen bei praktischen Problemen. Und auch die Arbeitswelt wird in allen Branchen durch digitale Technologien umgekrempelt.

Im bürgerschaftlichen Engagement wird deutlich, dass in digitalen Technologien große Chancen, aber auch große Unsicherheiten liegen. Über soziale Netzwerke lassen sich Aktivitäten einfach organisieren und neue Zielgruppen erschließen. Aber welches ist für die eigene Arbeit das Richtige? Werden Menschen dadurch vielleicht auch ausgeschlossen?



Andreas Fasbender | 4 Arbeiten mit Nachbarskindern

Sichtweisen zu schätzen. Das erworbene Wissen über Funktionsweise und Einsatzmöglichkeiten baut Berührungsängste und Vorbehalte ab, fördert den Dialog und ermutigt Eltern, mit ihren Kindern mitzuhalten.

Die FamilienLabore werden derzeit in Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern vor Ort erprobt. Alle notwendigen Materialien werden so aufgearbeitet, dass sie auch von anderen Interessierten eingesetzt werden können – zum Beispiel in Nachbarschaftshäusern, Mehrgenerationenhäusern oder Treffs.



Andreas Fasbender | 4 Arbeiten mit Nachbarskindern

Im Projekt „DemokratieLabore“ (<https://demokratielabore.de/>), das vom BMFSFJ im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“ (<https://www.demokratie-leben.de/>) gefördert und von der Open Knowledge Foundation Deutschland (<https://www.okfn.de/>) durchgeführt wird, findet dieser Ansatz auch auf Jugendliche und Einrichtungen und Träger der außerschulischen Jugendarbeit Anwendung. Junge Menschen können hier spielerisch mithilfe digitaler Technologien Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und sich politisch engagieren. Ein wichtiges Element des Projektes ist die Digitalisierung der Einrichtungen und Träger. In Workshops unterstützt die Open Knowledge

Foundation sie dabei, eigene Digital- und Datenkompetenz aufzubauen und digitale Technologien für die eigene Arbeit nutzbar zu machen.

Chancen für Vielfalt und Teilhabe nutzen

Die vielfältige Landschaft freier Träger der Wohlfahrtspflege, der Jugendhilfe und die unzähligen kleinen und großen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereine sind ein unschätzbare Pfund für Zusammenhalt und Vielfalt unserer Gesellschaft. Dadurch sind sie auch ein Standbein einer wertorientierten Digitalisierung. Sie sind nicht nur nah dran an den Lebenswelten der Menschen – sie sind oft diese Lebenswelten. Deshalb sind sie auch Innovationslabore der digitalen Zivilgesellschaft. Die Stärkung zivilgesellschaftlicher Organisationen und des Ehrenamtes ist deshalb einer der Schwerpunkte der Digitalen Agenda des BMFSFJ.

Digitale Hilfsmittel spielen in der sozialen und gemeinwesenorientierten Arbeit eine immer stärkere Rolle. Ähnlich wie digitale Technologien bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Familie und Schule unterstützen können, lässt sich so auch Engagement mit Familie und anderen Lebensbereichen besser verbinden.

Im September 2017 hat das BMFSFJ mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege einen Prozess angestoßen, diese Strukturen auf ihrem Weg der Digitalisierung zu unterstützen (BMFSFJ 2017b). Auch mit anderen Verbänden und Organisationen befindet sich das Bundesministerium im Gespräch, um Bedarfe zu ermitteln und Erfahrungen auszutauschen.

So vernetzt z.B. das vom BMFSFJ geförderte Projekt jugend.beteiligen.jetzt (<https://jugend.beteiligen.jetzt>) Organisationen, die bereits digitale Werkzeuge zur Beteiligung und Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen einsetzen und entwickeln. Die dort bereitgestellten Tools können auch außerhalb der Kinder- und Jugendarbeit eingesetzt werden, um Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse zu verbessern.

Gerade in Bezug auf bessere Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen eröffnet die Digitalisierung neue Möglichkeiten – und verlangt die Offenheit aller Akteure, sich auf (für sie) neue Kommunikationsmittel und Werkzeuge einzulassen. Dabei ist know-how, aber auch Sensibilität für mögliche Ausgrenzung notwendig. Keine Technologie ist vollkommen voraussetzungslos. Bedienkompetenz ist unvollständig ohne Wissen darum, welche Hürden in Technologien selbst eingebaut sind. Gerade immer mächtiger (und nützlicher) werdende Algorithmen können bestehende Strukturen der Be-



Christine Kühn | Straßenszene

nachteiligungen reproduzieren. Um zu verhindern, dass Strukturen der Ausgrenzung durch digitale Technologien verstärkt werden, müssen möglichst viele gesellschaftliche Gruppen sich möglichst aktiv auch in ihre Produktion einbringen. Das reicht von der Programmierung kleiner Alltagshelferlein (die in den FamilienLaboren oder Demokratielaboren erprobt werden), bis hin zur Teilhabe an der boomenden Digitalwirtschaft. Noch sind zum Beispiel deutlich weniger Frauen dort beschäftigt. Dadurch entgehen ihnen lukrative Jobs, aber es fehlt auch eine wichtige Perspektive bei der Programmierung der digitalen Infrastruktur. Und auch ältere Menschen sind unverzichtbare Ko-Entwicklerinnen und -entwickler praktischer Anwendungen.

Digitalisierung aktiv gestalten – auch im Familienministerium.

Die Chance, Digitalisierung zum Wohle der Menschen zu nutzen, fordert auch die öffentliche Verwaltung. So steht z.B. der Familienpolitik in Deutschland ein breites Spektrum an Leistungen zur Verfügung. Doch sind diese nicht unbedingt allen bekannt, die Anspruch darauf haben. Gerade wenn mehrere Leistungen infrage kommen, kann schnell der Überblick verloren gehen. Lange Formulare mit umfangreichen Erklärungen sind oft voraussetzungslos und schwer zu durchschauen. Das BMFSFJ sieht deshalb in der eigenen Digitalisierung die große Chance, Leistungen zielgerichteter und wirksamer bereitzustellen. Eltern und Familien sollen einfacher herausfinden, welche Leistungen für sie infrage kommen. Dafür hat das BMFSFJ zum Beispiel das Infotool Familienleistungen (<https://www.infotool-familie.de/>) entwickelt. Durch ständigen Ausbau und Anpassung an die Gesetzeslage kann das Tool aktuelle Hilfestellung bieten und auf häufig vergessene Leistungen hinweisen.

Die aktuell beliebteste Familienleistung, das Elterngeld, wird die erste Leistung sein, die auch online beantragt werden kann. Ab 2018 erhalten Eltern die Möglichkeit, mithilfe eines Assistenten

schrittweise durch den Antragsprozess geleitet zu werden. Nach und nach werden Pilotländer über eine Schnittstelle an den Antragsassistenten angeschlossen, so dass Antragstellerinnen und Antragsteller ihre Dokumente direkt elektronisch an die zuständige Elterngeldstelle übermitteln können.

Perspektivisch könnten auch weitere Leistungen online beantragt werden, mehr Information und Beratung digital geschehen. Es ist technisch möglich, einmal erhobene Daten dafür zu nutzen, automatisch zu prüfen, ob Antragstellerinnen und Antragstellern auch weitere Leistungen zustehen und diese proaktiv darüber zu informieren. Dadurch könnten wir von einer Art „Holschuld“ für Informationen zu einer „Bringschuld“ kommen.

Doch: Digitalisierung zu gestalten heißt auch, sie nicht als Selbstzweck zu verstehen. Der Sinn des Einsatzes digitaler Mittel muss kontinuierlich und kritisch geprüft werden. Bürgerinnen und Bürger müssen die Wahl haben, welchen Digitalisierungsgrad sie nutzen möchten. Herkömmliche Antragswege dürfen genauso wenig verschwinden wie persönliche Beratung. Nicht alle Leistungen eignen sich in gleicher Weise für Digitalisierung. Und: eine moderne Verwaltung gibt Nutzerinnen und Nutzern die Hoheit über ihre Daten. Sie sollen jederzeit in der Lage dazu sein, von ihnen bereitgestellte Daten einzusehen, zu bearbeiten, zu löschen und zu erfahren, wer und wann auf ihre Daten zugegriffen hat.

Unsere Gesellschaft wird sich durch den digitalen Wandel in den kommenden Jahren weiter verändern. Das BMFSFJ sieht seine Aufgabe darin, diesen Wandel mit der gesellschaftspolitischen Stimme zu begleiten und auch zu gestalten. Zahlreiche Projekte des Ministeriums sind richtungsweisend und ermöglichen neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten, zeigen aber auch die bestehenden Herausforderungen. Zentral dabei ist, dass Digitalisierung grundsätzlich als ein gesellschaftlicher Prozess verstanden werden muss. Ob der digitale Wandel gelingt hängt nicht nur von der physischen

und rechtlichen Infrastruktur ab, sondern auch davon, ob er in allen Bereichen der Gesellschaft emanzipiert und als Fortschrittskraft wahrgenommen wird. Dafür braucht es die richtigen Rahmenbedingungen, Unterstützung beim Erwerb digitaler Kompetenzen und gute Beispiele. Vor allem aber braucht es die Zusammenarbeit und den Austausch aller gesellschaftlichen Kräfte. Dazu lädt das BMFSFJ ein.

Jürgen Müller ist Leiter der Projektgruppe Digitale Gesellschaft im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stephan Groschwitz ist Referent im Referat DG2 „Familie im Digitalen Wandel, Digitalkompetenz“ ebenfalls im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

www.bmfsfj.de

stephan.groschwitz@bmfsfj.bund.de

Literatur:

BMFSFJ (2017a): Digitale Agenda für eine lebenswerte Gesellschaft. Ansätze und Werkzeuge für eine digitale Gesellschaftspolitik. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/117116/662f7894a9e2c-98fa80cd07b248d12e3/impulspapier-digitalisierung-data.pdf>

BMFSFJ (2017b): Digitalisierung für den Sozialen Sektor nutzen. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/digitalisierung-fuer-den-sozialen-sektor-nutzen/118672>

BMFSFJ (2016): „Digitalisierung – Chancen und Herausforderungen für die partnerschaftliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Expertise der Roland Berger GmbH im Rahmen des Unternehmensprogramms Erfolgsfaktor Familie“ Online unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/108986/13a-be13cebb2136c29d9bdf5753bdd/digitalisierung-chancen-und-herausforderungen-data.pdf>



Ulrich Thul
Ereignisdichte Zeit an ereignisreichem Ort mit engagierten Menschen (2017)

Kommunikation über Grenzen. Medien in der Arbeit mit Migrant*innen

GÖKÇEN DEMIRAĞLI

Kommuniziert wird nicht erst seit dem es Twitter und WhatsApp gibt. Neuigkeiten zu übermitteln und Teilhaben an der Freude und Trauer von Freunden und Verwandten ist schon immer ein wichtiger Teil von uns. Vor allem dann, wenn viele Kilometer Entfernung dazwischen liegen. So haben „Gastarbeiter*innen“ in den 60iger und 70iger Jahren viele Briefe hin und her geschickt,

dazwischen liegen und im Minutentakt Informationen und Nachrichten über Video- und Sprachnachrichten verschickt. Digitale Medien haben die Kommunikation vereinfacht. Twitter, Facebook und co. lösen Brief, Kassette und Telegramm ab und bringen Menschen über Ländergrenzen zusammen. Diese Schnellebigkeit hat viele Vorteile, bringt aber auch viele Herausforderungen mit sich. Auch für soziale Einrichtungen. Um den Zugang zu der Zielgruppe aufrechtzuerhalten, müssen Bera-



Ulla Bolder | Gute Nachbarschaft (2017)

um Verwandten, Kindern und Freunden ihr Leben in Deutschland näher zu bringen. Wer nicht lesen und schreiben konnte, war kreativ und hat nach neuen Kommunikationswegen gesucht. So wurde schnell die Kassette entdeckt, worüber gesprochene Nachrichten verschickt werden konnten. Ein Festnetzanschluss wurde oft mit Nachbarn geteilt, und zu Feiertagen saß man stundenlang an der Wählscheibe mit halbtuben Fingerkuppen bis ein Freizeichen zu hören und die Verbindung ins Wohnzimmer der Verwandten aufgebaut war. Für freudige oder traurige Nachricht wurde das Telegramm genutzt. Verkürzt auf das wesentliche, abgehakt bestehend aus einzelnen Wörtern gratulierte man zur Hochzeit oder übermittelte die Nachricht über Verstorbene.

Heute werden Hochzeiten über livestream in die Wohnzimmer übertragen, egal wie viele Kilometer

tungsstellen und Mitarbeiter*innen in Projekten diese Kommunikationswege oft mitnutzen. So ist es mittlerweile ganz normal wenn Flyer nicht über den Postweg verschickt werden, sondern als WhatsApp Nachricht verpackt Nutzer*innen erreichen und Neuigkeiten nicht mit einem Telegramm verschickt werden. Eine Twiternachricht kann auch kurz und knapp mit einzelnen Wörtern viele Leser*innen erreichen. Dabei ist Kreativität auch heute wichtig.

Gökçen Demirağlı arbeitet für den Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V. und koordiniert dort die Stadtteilarbeit mit dem Schwerpunkt Migration.

www.nbhs.de/stadtteilarbeit

Digital vernetzt und lokal verbunden? Nachbarschaftsplattformen als Potenzial für Zusammenhalt und Engagement

ANNA BECKER, FRANZISKA SCHREIBER,
HANNAH GÖPPERT, OLAF SCHNUR

In Deutschland entsteht zurzeit ein vielfältiges Angebot an Nachbarschaftsplattformen, die Menschen in ihrer Nachbarschaft digital vernetzen und vor Ort zusammenzubringen wollen. Über die Auswirkungen dieser Plattformen auf das soziale Zusammenleben und politische Engagement vor Ort ist bisher allerdings noch wenig bekannt. Das vhw-Forschungsprojekt „Vernetzte Nachbarn“ will diese Wissenslücke schließen.



Pamela Hartfield | Manchmal auch laut

Soziale Medien und digitale Plattformen ermöglichen den Menschen sich weltweit zu vernetzen und auszutauschen. Das Internet wird daher oft mit dem Bedeutungsverlust lokaler Beziehungen in Verbindung gebracht. Andererseits führen die aus der Globalisierung resultierenden Unsicherheiten

zu einer verstärkten Sehnsucht nach Verortung, Vertrauen und Stabilität. Nachbarschaften bieten hier die Möglichkeit die abstrakten, globalen Herausforderungen auf eine handhabbare Ebene zu übersetzen (Schnur 2016: 5). Einen Hinweis hierauf geben u.a. die gestiegene Anzahl sozialer Bewegungen (z.B. „Recht auf Stadt“) und neue Formen kollaborativer Praktiken („Shared Economy“; „Urban Commons“). Auch der demographische Wandel mit Überalterung und einer Zunahme an Alleinerziehenden- und Single-Haushalten verweist darauf, dass nachbarschaftliche Kontakte in der Zukunft noch stärker als Unterstützungsnetzwerk an Bedeutung gewinnen. Zudem kann eine Diversifizierung von Erwartungen und Ansprüchen an Nachbarschaft und lokaler Vernetzung durch die Pluralisierung von Lebensstilen vermutet werden.

Auf die diversifizierten Bedürfnisse an Nachbarschaftlichkeit und potenziellen Funktionen von Nachbarschaft wird seit einigen Jahren mit einer zunehmenden Vielfalt an digitalen Angeboten reagiert. Nachbarschaftsplattformen sowie Tauschbörsen, Facebookgruppen und weitere sozialräumlich ausgerichtete Medien sollen den Nutzern die Möglichkeit bieten, sich in ihrer Nachbarschaft mit Menschen gleicher Interessen und Intentionen zu vernetzen (Schnur und Günter 2014). Die Zivilgesellschaft nutzt soziale Medien bereits schon länger, um Änderungen in ihrer Nachbarschaft zu bewirken oder alternative Ideen für die Quartiersentwicklung einzubringen (u.a. kottiundco.net; st-pauli-selber-machen.de). Länder, Städte und Gemeinden haben die Potenziale der Quartiersplattformen nun ebenfalls in den Blick genommen und erste Vorhaben implementiert (quartiersakademie.nrw.de; quartiersnetz.de). Während das Potenzial von digitalen Quartiersplattformen in der Praxis also zunehmend Anerkennung findet und gezielte Förderung erfährt, gibt es in Deutschland bislang keine empirischen Studien zu digitalen Nachbarschaften und dem wechselseitigen Verhältnis zu analogen sozialen Netzwerken.

Verbreitung von Nachbarschaftsplattformen in Deutschland

Um die Auswirkung digitaler sozialraumbezogener Netzwerke auf das Zusammenleben vor Ort und ihre Potenziale für lokale Demokratie und Engagement zu untersuchen, hat der vhw die Büros adelphi und Zebralog im Herbst 2016 mit

der Durchführung der Explorationsstudie „Vernetzte Nachbarn“ beauftragt. Um einen systematischen Überblick über die Anzahl und Verbreitung von digitalen Plattformen zu erhalten, wurde zu Beginn eine bundesweite Bestandsaufnahme sowie eine standardisierte online-Befragung unter den Betreibern und Nutzern vorgenommen. Die Bestandsaufnahme zeigt, dass sich digitale Nachbarschaftsplattformen in Deutschland wachsender Beliebtheit erfreuen und sowohl bei Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft auf großes Interesse treffen. Allein die Plattform nebenan.de hat bundesweit über 2.000 aktive Nachbarschaften mit jeweils mehr als 150 Nutzern und die Plattform Nachbarschaft.net verzeichnet über 200.000 angemeldete Nutzer. Hinzu kommt eine schwer zu beziffernde, wahrscheinlich beträchtliche Anzahl an Personen, die über Facebook, Whatsapp und andere Medien mit ihren Nachbarn kommunizieren. Im Rahmen der Recherche wurden insgesamt acht überregionale und 13 lokale Nachbarschaftsplattformen identifiziert. Diese Zahlen verändern sich jedoch stetig, da zwischen den Plattformen großer Konkurrenzdruck herrscht. Zudem tragen einige selbst organisierte, lokale Plattformen Eigennamen, die durch generische Recherchen nur schwer erfasst werden können. Die Anzahl an digitalen Plattformen und deren Nutzern lässt sich daher nicht genau bestimmen.

Eindeutig zeigt sich, dass die Vielfalt an digitalen Nachbarschaftsplattformen bereits groß ist und vom selbst organisierten Stadtteilforum bis zur professionellen, bundesweiten Smartphone-App reicht. Die meisten Plattformen verfolgen dabei das gemeinsame Anliegen, Menschen innerhalb einer Nachbarschaft besser miteinander zu vernetzen. Da die Nachbarschaft besonders für weniger mobile Gruppen einen wichtigen Bezugsrahmen darstellt, konzentrieren sich manche Angebote auf genau solche sozialen Gruppen, deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschwert ist, zum Beispiel Senioren (z.B. „Quartiersnetz“, „Tante Inge“) oder Geflüchtete (z.B. „Konfettiapp“).

An der online-Befragung nahmen insgesamt 217 Vertreterinnen und Vertreter einzelner Nachbarschaften teil, darunter gehört die Mehrheit der bundesweit größten Plattform nebenan.de an. Die Ergebnisse bilden daher vor allem die Nutzung dieses Anbieters ab; nichtsdestotrotz können wichtige Erkenntnisse gesammelt werden:

Die Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen ist bislang vorwiegend ein großstädtisches Phänomen. Die Mehrheit der Plattformen konzentriert sich auf die Bedürfnisse von Menschen in Städten mit über 100.000 Einwohnern (z.B. Berlin, Hamburg, Erlangen, Köln, Mannheim) und beabsichtigt der wachsenden Anonymität in urbanen Räumen

entgegenzuwirken. Allerdings werden digitale Plattformen vermehrt auch in eher ländlich geprägten Regionen und Kleinstädten erprobt (z.B. „Unser Quartier“). Mithilfe von bedarfsorientierter Informationsbündelung soll die Vernetzung zwischen zahlreichen lokalen Akteuren, darunter Nachbarn, Vereine, Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung sowie Lokalredaktionen über die Plattformen gezielt gestärkt und die Lebensqualität in infrastrukturschwachen Regionen verbessert werden. Das Interesse an solchen Plattformen ist beträchtlich und deutet auf ein hohes Potenzial für die Erneuerung von Kommunikations-, Interaktions- und Beteiligungswegen in ländlich geprägten Regionen hin.

Darüber hinaus zeigte die Analyse, dass digitale Plattformen in überaus vielfältigen Nachbarschaften Anwendung finden. Die untersuchten Nachbarschaften weisen hinsichtlich ihrer Bevölkerungs- und Sozialstruktur, Lage in der Stadt (innerstädtisch oder Stadtrandlage) und politischen Orientierungen eine große Bandbreite auf. Diese vielfältige Nutzung ist insofern interessant, da es aktuellen Studien widerspricht, nach denen Milieus mit gehobener sozialer Lage, moderner Grundorientierung sowie jüngere Menschen unter 35 Jahren das Internet und soziale Medien deutlich häufiger nutzen (vgl. Engel und Lothar 2015).

In Übereinstimmung mit den Zielen vieler Plattformen, zeigen die Ergebnisse der Online-Umfrage, dass digitale Angebote primär im Sinne der Sharing Economy sowie für gemeinschaftliche Zwecke und gegenseitiges Kennenlernen genutzt werden. Etwa 75% der Umfrageteilnehmer verwenden die Plattformen beispielsweise für Kleinanzeigen sowie zum Tauschen und Teilen von Dingen. Fast genauso wichtig ist der Gemeinschaftsgedanke: Etwa 70% der Teilnehmer nutzen die Plattformen für die Vermittlung von Hilfeleistungen, um Nachbarn kennenzulernen oder Veranstaltungen in der Nachbarschaft zu organisieren. Demgegenüber gaben 37,5% der Teilnehmer an, die Plattformen auch für politische Diskussionen oder Aktivitäten, wie Proteste, zu nutzen.

Vier Fallstudien – vier Nachbarschaften mit ganz unterschiedlichem Charakter

Um die Vielfalt des Phänomens abzubilden, wurden mit Berlin-Wedding und München-Neuperlach zwei großstädtische Quartiere und mit Meißen und Paderborn-Elsen zwei Fallstudien in kleineren Städten im ländlichen Raum gewählt. Auf diese Weise kann ein differenziertes Bild über die Potenziale und Wirkung von digitalen Angeboten auf Gemeinschaftsbildung und lokale Demokratie in unterschiedlichen Kontexten generiert werden.

Die beiden migrantisch geprägten und ökonomisch schwächeren Quartiere Berlin-Wedding und München-Neuperlach sind sehr dynamisch in Hinblick auf Zu- und Wegzüge unterschiedlicher, auch „kreativer“ Milieus, aber unterscheiden sich stark in ihrer Bebauungsstruktur und Lage (innerstädtischer Altbaumischbestand vs. Stadtrand-Großsiedlung). Auch der Stadtteil Paderborn-Elsen wächst stetig u.a. durch den Zuzug junger Familien und ist zugleich durch ein lebendiges, traditionsbewusstes Vereinsleben geprägt. Meißen dagegen ist kein Quartier im eigentlichen Sinne, aber eine recht typische ostdeutsche Kleinstadt (in der Einwohnerzahl vergleichbar mit einem Großstadtbezirk, demographisch gealtert, geringe MigrantInnenquote). In den letzten Jahren machte Meißen wiederholt Schlagzeilen wegen Demonstrationen aus dem rechten Spektrum, was sich auch mit Blick auf Nachbarschaftsplattformen für eine nähere Untersuchung anbietet.


Auch wenn die Fallstudienuntersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, lassen sich bereits erste Ergebnisse festhalten: Insbesondere für neu Zugezogene oder bisher weniger vernetzte Anwohner können diese Plattformen eine wertvolle Ressource sein, indem sie den Zugang zu Informationen über das lokale Leben erleichtern und die Hemmschwelle senken, mit Nachbarn in Kontakt zu treten. In Großstädten können digitale Plattformen Orientierung bieten und das Entstehen analoger Beziehungen unterstützen, beispielsweise indem sie Nachbarn mit den gleichen Interessen und Hobbys zusammen bringen. Viele Nachbarn empfinden es als Bereicherung, dass sie über diese Plattformen und analogen Veranstaltungen Menschen kennenlernen, denen sie sonst nicht begegnet wären. Insbesondere die nachbarschaftliche Hilfe, wie z.B. das Ausleihen von Werkzeugen, Empfehlungen von Ärzten, Nachhilfe bei Computerproblemen, die über diese Plattformen wieder ins Leben gerufen wird, bewerten viele Nachbarn als eine sehr positive Entwicklung und gibt Einigen das Gefühl von Nähe und Wertschätzung. Auch im ländlichen Raum gibt die digitale Vernetzung den Angeboten lokaler Akteure und den Bedürfnissen der Anwohner stärkere Sichtbarkeit. Nichtsdestotrotz können mit digitalen Medien nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen erreicht werden. Auch bedeutungsvoller Austausch und die Entstehung sozialer Bindungen geschieht primär im analogen Raum. Digitale Plattformen können jedoch ein wichtiger Impulsgeber für reale Begegnungen sein. Aber auch die Diskussionen und die Organisation von Veranstaltungen auf digitalen Plattformen sind kein Selbstläufer, sondern bedürfen einer engagierten Moderation, besonders aktiver Nachbarn sowie kontinuierliche Impulse, etwa durch redaktionelle Beiträge.

Bereits jetzt lässt sich somit erkennen, dass mit digitalen sozialen Medien und Nachbarschaftsplattformen der Aufbau von sozialem Kapital und Unterstützungsnetzwerken vor Ort befördert werden kann. Soziale Medien und Nachbarschaftsplattformen bieten ein bisher wenig beachtetes Potenzial für die Mobilisierung und Initiierung von zivilgesellschaftlichem und politischem Engagement auf lokaler Ebene.

Und wie geht es weiter?

In den kommenden Wochen werden die gesammelten Daten der Feldforschung systematisch ausgewertet und die Ergebnisse in Thesen zusammengefasst. Diese werden Mitte Januar auf die Projektwebseite gestellt, um sie mit allen Interessierten, Nutzern und Betreibern in einen moderierten Online-Dialog zu diskutieren. Die Diskussionsergebnisse fließen in den anschließenden Expertenworkshop und den Abschlussbericht ein, der ebenfalls online aufbereitet wird.

Und auch Sie sind herzlich eingeladen sich am Online-Dialog zu beteiligen – ab dem 12.01.2018 auf www.vernetzte-nachbarn.de!

 **Anna Becker** ist wissenschaftliche Referentin im vhw. Der vhw ist ein gemeinnütziger Verband. Er engagiert sich durch Fortbildung und Forschung in den Handlungsfeldern Wohnen und Stadtentwicklung für die Leistungsfähigkeit der Kommunen, eine vielfältige Bürgergesellschaft und die Stärkung der lokalen Demokratie.

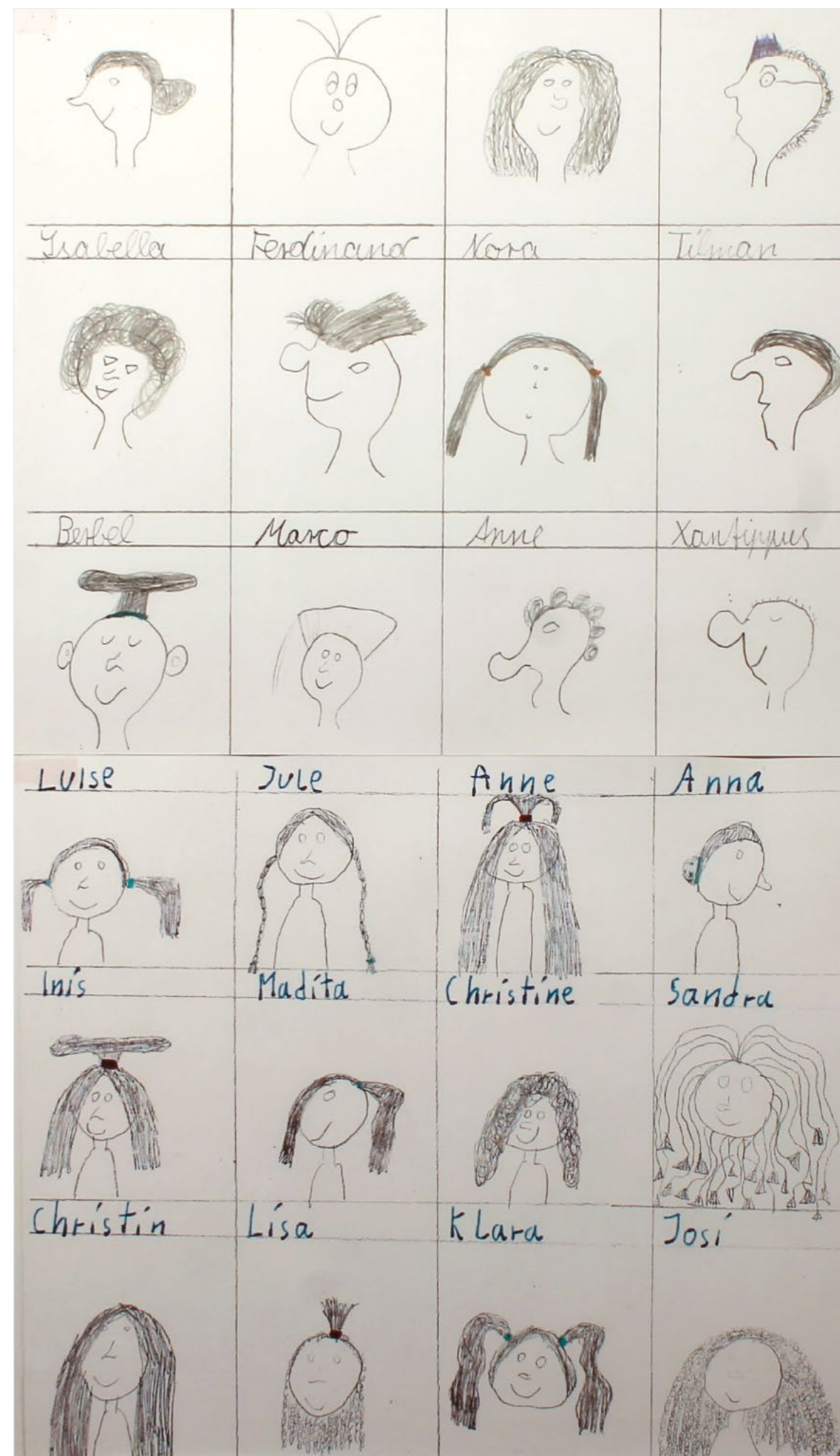
 www.vhw.de

Literatur

Engel, Bernhard und Mai, Lothar 2015: Mediennutzung und Lebenswelten 2015. Ergebnisse der ARD/ZDF Langzeitstudie Massenkommunikation. In: Media Perspektiven 10/2015, 427-441.

Schnur, Olaf und Günter, Henning 2014: Collaborative Consumption und Quartiersentwicklung. In: Raumforschung und Raumordnung 72:5, 401-413.

Schnur, Olaf 2016: Urbane Vielfalt und Kohäsion – zwischen Moderne und Postmoderne. In: vhw-WerkSTADT 03, 1-11.



Maja Kühn (damals 10 Jahre alt) | Frisuren

„Wer auf andere Leute wirken will, der muss erst einmal in ihrer Sprache mit ihnen reden.“

Kurt Tucholsky

DANIELA MAUCH

Da ist Frau Hanni, sie war vor 20 Jahren als 70jährige in den Neubaustadtteil Rieselfeld gezogen, war im Vorstand des Trägervereines KIOSK tätig, hat die erste Seniorengruppe mit anderen Stadtteilbewohner*innen aufgebaut, ist engagiert bei diesen und jenen Projekten im Quartier (gewesen).

Da ist Herr Fritz, der nächstes Jahr in Rente geht, und engagierter Mitarbeiter ist, der möchte, das etwas läuft und funktioniert, der sich für sein Smartphone extra ein wlan im Büro einrichten lies, obwohl wir es im ganzen Haus noch nicht haben. Seine Aufgabe ist es, Menschen die älter werden, zu vernetzen, zu aktivieren, an der Stadtteilentwicklung zu beteiligen, sodass es ein gutes Quartier auch für die ältere Generation wird und bleibt. Er bekommt nicht mit, dass sich andere ältere Menschen bereits auf facebook tummeln, zum Glück kommen diese Menschen auch analog ins Stadtteilzentrum und erzählen ihm von ihren Ideen. Herr Fritz will die neuen Medien nutzen, und gleichzeitig halten sie ihn ab, von der eigentlichen Arbeit, er sitzt viel zu viel vor dem PC, wie mit Menschen zusammen, sagt er. Und dann auch noch der neue digitale Kalender, kein analoges Buch mehr, in dem die Belegung der Räume einfach eingesehen werden kann. Heute geht das nur über den digitalen Kalender, so können gleichzeitig mehrere Menschen den Belegungskalender einsehen, egal, ob sie im Sekretariat vorbeischaun wie früher, oder mit ihrem smartphone im Café sitzen und sich dort gerade mit Bewohner unterhalten und ein Angebot planen, nach einem freien Raum im Stadtteilzentrum schauen. Herr R. kommt nicht mehr zurecht, er kann nicht belegen, er weiß wie das geht, und wird unwillig. Eine analoge Einführung in den digitalen Kalender, face-to-face verbessert die Situation, etwas, doch es bleibt eine Herausforderung, wenige Monate bevor er in Rente geht.

Da ist Frau Nanni, sie wohnt auch schon lange im Rieselfeld, und ist schon lange in Deutschland. Brasilianisch spricht sie trotzdem viel besser als Deutsch, was ihr immer noch Mühe bereitet. Frau Nanni arbeitet im internationalen Küchenteam des Stadtteilzentrums mit, bestimmt schon 10 Jahre. Sie hat Kolleginnen kommen und gehen gesehen, sie fühlt sie immer mal ein bißchen draußen, unverstanden, nicht gehört, weil sie sich nicht so gut ausdrücken kann. Das Küchenteam ist ein bunt zusammen gewürfelter Haufen, die nie alle gleichzeitig arbeiten, immer 3-4 Frauen an einem Tag, manche sehen sich über Wochen nicht. Warum also sollte Frau Nanni Vertretung übernehmen, wenn eine Kollegin ausfällt, warum sollte sie mitdenken und anpacken, wenn sie gar nicht richtig zur Gruppe gehört? Heute, treffe ich Frau Nanni auf facebook, sehe Bilder von ihren Kindern, sie kann Fotos von mir sehen, Hund und Katz. Heute, spricht sich das Küchenteam selbständig, ohne Aufwand der

Küchenleitung, selbständig per what´s app ab, wer wann die Vertretung übernehmen kann, sie schicken sich Fotos von der Arbeit und aus dem Alltag, sie sind eine what´s up Gruppe geworden, und ein gutes internationales Team.

Vielleicht ist es das, was wir in der Stadtteilarbeit, mit social media, versuchen sollten. Eine neue Sprache lernen, und anderen eine neue Sprache beibringen, den Umgang mit einer neuen Kommunikationsform, mit neuen Techniken, sodass wir handlungsfähig bleiben, in einer Welt im Wandel, in der analoges arbeiten und analoge Kommunikation erweitert wird, um die digitale Welt.

Was bleibt, ist die Frage nach Ressourcen, nach Menschen, die andere Menschen anfixen, interessieren, informieren können, und mit ihnen Woche für Woche neu sprechen lernen.

Wie sagte Frau Merkel doch vor vier Jahren „Das Internet ist für uns alle Neuland“.

Packen wir´s an, damit dies nicht so bleibt.



[Daniela Mauch ist Geschäftsführerin des K.I.O.S.K. im Rieselfeld e.V. in Freiburg und engagiert sich seit vielen Jahre für eine lebendige Nachbarschaft und innovative Quartiersarbeit.](#)

kiosk.rieselfeld.org



Hammeraue e.V. | Kalender 2015

Sam Grigorian | zwei Nachbarn (2017)

Heute, ist Frau Hanni im Seniorenwohnheim, im gleichen Quartier, noch immer bekannt wie ein bunter Hund, noch immer will sie mitreden, was in ihrem Quartier passiert, und es mitbekommen – und sie kann es, denn sie weiß, wie Email funktioniert, sie hat Netzwerke von Menschen, die analog bei ihr vorbei kommen, und den Computer wieder einrichten, wenn sie in der digitalen Welt mal wieder den falschen Knopf gedrückt hat.

unser-quartier.de – Offene Plattformen als Instrument der Quartiersentwicklung und Engagementfeld für ältere Menschen

DANIEL HOFFMANN



Im April 2016 erschienenen Deutschen Freiwilligen Survey 2014 bekommt die Internetnutzung im freiwilligen Engagement einen eigenen Gliederungspunkt auf Seite 320 unter 11.5:

„Internetnutzung stellt in der Regel also eine Erweiterung der freiwilligen Tätigkeit dar, ersetzt andere Tätigkeitsformen aber nur im Ausnahmefall. Online-Volunteering, im Sinne einer ausschließlich oder überwiegend über das Internet ausgeübten Tätigkeit, ist insofern als Phänomen zwar feststellbar, jedoch (noch) keine weit verbreitete Form des Engagements.“

Grade die oben beschriebene Erweiterung der freiwilligen Tätigkeit macht das neue Engagementfeld „Internet“ sehr spannend. Insbesondere ältere Menschen sind die Botschafter ihrer Interessen und Experten für das eigene Quartier. Digitales Engagement ermöglicht neue Kontakte und kreative Einsatzgebiete. Das Internet ist von seiner Anlage her generationenübergreifend und es werden zufällige Begegnungen ermöglicht.

Im Rahmen des Teilprojekts „Engagement älterer Menschen in der digitalen Gesellschaft“ unterstützt das Forum Seniorenarbeit / Kuratorium Deutsche Altershilfe mit Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen seit April 2016 in einer Workshopreihe Quartierentwickler*innen in NRW beim Aufbau virtueller Quartiersplattformen.

Ziel des Projekts ist es, dass bunte Leben und die Angebote und Möglichkeiten in einem Quartier auch in einer virtuellen Umgebung abzubilden und themenbezogene Interaktion zu ermöglichen. Im Kern geht es um den Aufbau einer ehrenamtlichen Redaktionsgruppe, die in Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen Quartiersentwickler*innen nachhaltig ein Konzept erarbeitet und an einer technischen Plattform im Baukastenprinzip realisiert. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie kann Quartiersentwicklung durch moderne Informations- und Kommunikationstechnologien unterstützt werden? Ein Baustein der Quartiersentwicklung ist es

Orientierung und Transparenz über die Aktivitäten herzustellen und Mitwirkung (für alle) zu ermöglichen.

Weiteres Ziel und Anspruch des Projekts ist es, einen partizipativen Ansatz zu verfolgen, d.h. die Stimme älterer Menschen im Internet zu stärken und ihnen dabei behilflich zu sein, dieses Medium zur Interessenvertretung und Alltagsgestaltung in kleinräumlichen Bezügen zu nutzen.

Das soziale Miteinander und zufällige (generationenübergreifende) Kontakte sollen durch die Nutzung neuer Technologien gestärkt werden. Menschen werden zu „Macher*innen“ und nicht nur zu Konsument*innen.

Das Angebot richtet sich in erster Linie an solche Initiativen und Träger, die keine anderen Möglichkeiten der Realisierung eines angemessenen Quartiersportals haben oder diese neuen Formen des bürgerschaftlichen Engagements ausprobieren möchten.

Die Curriculumentwicklung des Workshops und der Aufbau des Grundgerüsts der technischen Plattform wurden von einer Arbeitsgruppe aus Praktikern/Quartiersentwicklern, Beratern des Landesbüro altengerechte Quartiere NRW, dem



Ministerium für Gesundheit, Emanzipation und Pflege des Landes Nordrhein-Westfalen, Interessenvertretern sowie ehrenamtlich aktiven Online-Redakteur*innen aus vergangenen Workshops begleitet.

Die Technikauswahl

Zu Beginn der Diskussion um eine geeignete technologische Basis wurde diskutiert, ob es sinnvoll sei eine Eigenentwicklung anzustreben, auf ein vorhandenes System zurückzugreifen oder vor-

handene Nachbarschaftsplattformen oder soziale Netzwerke wie Facebook einzusetzen. Es wurde jedoch relativ schnell deutlich, dass es ein offenes, kostengünstiges (also an den Ressourcen sozialer Organisationen orientiertes) System sein sollte.

Bei der weiteren Eingrenzung ging es dann darum, einen Mittelweg zwischen Bedienbarkeit, zeitgemäßen technischen Funktionen und Möglichkeiten der Individualisierung zu finden. Es musste davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Teilnehmer*innen keine Vorerfahrung im Umgang mit einem Content-Management-System (CMS) mitbringt.

Die letzte Entscheidung fiel dann nach einem Auswahlprozess auf die Open-Source-Software WordPress. Die einzelnen Plattformen werden auf einer sogenannten Multisite bereitgestellt, so dass die Teilnehmenden sich nicht um die technische Wartung des Gesamtsystems kümmern müssen, gleichzeitig aber eine hohe Individualisierung möglich ist.

Das Kernsystem wurde dann um Komponenten (sogenannte Plugins) erweitert, die es ermöglichen die Anforderungen der Arbeitsgruppe zu realisieren. Insgesamt sollte darauf geachtet werden, dass alle teilnehmenden Quartiere jederzeit Zugriff auf Ihre individuellen Daten haben und ggf. auch zu einem späteren Zeitpunkt eine eigene Installation aufbauen können. Interessierten sollten die Grundzüge zum Nachbau einer entsprechenden Plattform ermöglicht werden. Die Investitionskosten sollten dabei möglichst gering gehalten werden.

Liste der eingesetzten Plugins:
unser-quartier.de/wewg

Anforderungen der Arbeitsgruppe

Die Anforderungen der Arbeitsgruppe, die bezogen auf die technische Plattform genannt wurden, waren:

- Responsives Design (ermöglicht die problemlose Nutzung auf mobilen Geräten),
- Möglichst barrierearme Technik, um allen Menschen den Zugang zu den Inhalten zu ermöglichen,
- Registrierungsmechanismen für Benutzende sollten vermieden werden,
- Kommentarsystem für Inhalte und Ermöglichung von Interaktion,
- Nachrichtenbereich, um über aktuelles aus dem Quartier berichten zu können,
- Veranstaltungskalender mit selbst erweiterbarem Kategoriensystem,
- Anbieterverzeichnis um die lokale Infrastruktur im Quartier abbilden zu können (inkl. Google),

- einfaches Newsletter-System,
- Erweiterbarkeit um technische Komponenten, wie Bildergalerien, Darstellung von Videos oder einem Diskussionsforum.
- Einhaltung des deutschen Datenschutzes.

Es sollte ermöglicht werden die wichtigsten Merkmale eines Quartiers virtuell abzubilden: Nachrichten aus dem Quartier und Veranstaltungen und Akteure im und für das Quartier

Die zahlreichen weiteren technischen Werkzeuge dienen dazu die Inhalte zu visualisieren und zu (ver)teilen sowie Anpassungen an das eigene Design (CI) zu ermöglichen. Die Plattform sollte zukunftssicher mitwachsen und neue Technologien integriert werden können.

Die Plattformen sind keine technische Dienstleistung, die erworben werden kann. Dahinter liegt ein Konzept, dass

- neue Formen bürgerschaftlichen Engagements integriert,
- neue Formen des Zusammenarbeitens von Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt,
- Kommunen-/Trägerinteressen und bürgerschaftlich Engagierte herausfordert,
- Menschen ermöglicht, sich an der digitalen Gesellschaft für Ihr Quartier aktiv zu beteiligen,
- die Perspektive, Interessen und Kompetenzen älterer Menschen besonders berücksichtigt und
- digitales Lernen und die Nutzung neuer Medien erleben lässt.

Rolle der Quartiersentwickler*innen – Aufgabenteilung

Gleich zu Beginn wurde sehr deutlich, dass die hauptamtlichen Quartiersentwickler*innen zwar ein großes Interesse am Aufbau einer entsprechenden Plattform haben, aber es große Sorgen um die Realisierbarkeit in Bezug auf zeitliche Ressourcen hatten.

Bei der Rollenbeschreibung innerhalb des Redaktionsteams musste also geklärt werden, was die Aufgaben der hauptamtlichen sind und welche Tätigkeiten und Verantwortungsbereiche später unter besonderer Berücksichtigung der Motive der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen übergeben werden können.

Hier wurde deutlich, dass die Quartiersentwickler*in vor allem Projektinitiator*in und Begleiter*in sein sollte. Zu Beginn sind sie für die Schaffung der Rahmenbedingungen, der Konzeptionierung, dem Aufbau und der Begleitung des Redaktionsteams verantwortlich. Sie sind Koordinator*in, Bindeglied und Kommunikator*in zwischen dem Träger (Kom-

mune/Organisation) und dem Redaktionsteam. Im weiteren Verlauf soll sie sich aus dem Alltagsgeschäft zurückziehen und sich auf die Kernaufgaben konzentrieren.



Keramikzirkel | Nachbarschaft (2017)

Einen Vorschlag für eine detaillierte Aufgabenverteilung zwischen Hauptamtlichen und dem Redaktionsteam hat die Arbeitsgruppe entwickelt: unser-quartier.de/ziq4

Weitere Inhalte des Curriculums

„Fast nichts von dem was im Internet so schön einfach ist, ist erlaubt“. Dieses Zitat eines Teilnehmers aus einem vergangenen Workshop bringt es auf den Punkt. Beim Betrieb eines Internet-Angebotes gibt es eine Menge juristischer Stolpersteine, auf die Herausgeber und Redaktionen achten müssen. Innerhalb des Workshops wird dem Thema Online-Recht aus diesem Grunde ein eigener Block gewidmet und immer wieder zwischendurch angesprochen. Ziel ist es grundsätzlich für Fragen von Datenschutz, Urheber-, Nutzungs- und Verwertungsrechten zu sensibilisieren. Daneben werden kostenlose Quellen, wie zum Beispiel Bilder oder Videodienste und deren Lizenzbedingungen thematisiert.

Im Rahmen der Online-Zusammenarbeit zwischen den Präsenztagen wird „nebenbei“ erlernt, wie in einer Gruppe virtuell kommuniziert werden kann

und wie eine mögliche Kommunikationsstruktur innerhalb der Redaktionsgruppe aussehen könnte.

Erfahrungen aus Sicht der Workshopleitung

Im Juni 2017 endete die dritte Workshopreihe und es liegen einige Erfahrungen vor. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass die kreativen Potentiale von älteren Menschen integriert werden. Die Teilnehmenden sind technikinteressiert und möchten sich zugleich für Ihr Quartier/ihren Stadtteil einsetzen.

Je mehr technische Vorerfahrungen ein*e Teilnehmende*r mitbringt, desto leichter gelingen der Einstieg und das selbständige Entdecken der Möglichkeiten. Auf eine Begleitung kann aus unserer Sicht aber nicht verzichtet werden, da viele der oben angesprochenen Inhalte einer Erklärung und Einführung bedürfen.

Die Technik ist sowohl im Bereich der Redaktion als auch der Administration unter Einführung erlernbar. Wichtig ist insbesondere zu Beginn Sicherheit und Orientierung im Umgang mit dem System zu bekommen und regelmäßig Übungen zu wiederholen. Die Tandemkonstellation (Empfehlung für den Workshop) bietet hier zusätzliche Austauschmöglichkeiten und gibt mehr Stabilität und Selbstvertrauen. Das Bewusstsein für die rechtlichen Probleme ist in der Regel vorhanden.

Alle Projekte kommen schrittweise voran, auch wenn die notwendige Ressource Zeit und die Komplexität unterschätzt wird. Dies betrifft insbesondere die Online-Phasen in denen aktiv weitergearbeitet wird. Das Curriculum ist aber flexibel genug um hier situativ reagieren zu können. Die Netzwerkteilnahme nach dem Workshop ermöglicht eine Weiterarbeit und Weiterentwicklung, so dass der Zeitdruck genommen werden kann.

Es scheint als reduziere sich die Thematik bei den Teilnehmenden zu Beginn auf „eine Website mit WordPress erstellen“. Erst im Laufe des Workshops entsteht die Einsicht, dass es um das Management einer Redaktionsgruppe und die Erprobung von haupt- und ehrenamtlicher Zusammenarbeit in einem neuen Engagementfeld geht.

Insgesamt ist die Technik robust und verträgt auch Experimente der Teilnehmenden im Umgang. Einige kleinere Probleme traten bei der Umgestaltung der Startseiten auf. Die Fehler wurden korrigiert und gingen in die Mustervorlage für die kommenden Workshops ein.

Anglizismen, nicht übersetzte Systemkomponenten und technische Worte stellen eine Hürde dar.

Sie kann aber durch Erklärungen und Screenshots überwunden werden.

Aus Sicht der Teilnehmenden kann es zu Problemen kommen, wenn man/frau sich gerade zu Beginn in Details verfängt oder ziellos beginnt die Technik auszuprobieren.

Insgesamt gesehen entstehen lebendige Quartierplattformen die mit Herz entwickelt und gepflegt werden. Die meisten Projekte beginnen inhaltlich mit dem Fokus auf die Lebenssituation älterer Menschen. Im Laufe der Zeit wird jedoch schnell deutlich, dass die Informationen allen Generationen zu Gute kommen können und die Technik auch in anderen Kontexten genutzt werden könnte.

Sind sie neugierig geworden?

Lassen sie sich von zahlreichen Beispielen der Netzwerker*innen inspirieren:

Quartier Röhlinghausen Leben und Erleben vor Ort
www.unser-quartier.de/roehlinghausen

Lebensmitte lebenslang Unser Riehl
www.unser-quartier.de/koeln-riehl

Aktiv und glücklich leben in den Quartieren Eckbusch und Siebeneick
www.unser-quartier.de/eckbuschsiebeneick

Gut leben im Hagelkreuz altengerechte Quartiere NRW
www.unser-quartier.de/hagelkreuz

Informationen zum Netzwerk „Engagement älterer Menschen in der digitalen Gesellschaft“:


Homepage des Projekts: unser-quartier.de
Workshop-Ausschreibung: unser-quartier.de/netzwerk/ausschreibung

Häufige Fragen zur Plattform: unser-quartier.de/faqs

Nutzungsbedingungen: unser-quartier.de/nutzungsbedingungen

Präsentation des Konzepts Januar 2017: unser-quartier.de/7xne

Das Forum Seniorenarbeit NRW ist ein Projekt des Kuratorium Deutsche Altershilfe und wird gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

 Daniel Hoffmann ist Netzwerkkordinator „Engagement älterer Menschen in der digitalen Gesellschaft“ und Projektleiter des Forum Seniorenarbeit NRW

 0221 93 18 47 71

Literatur:

Carls, Christian/Hoffmann, Daniel/Nicklaus, Ulrich. 2011: Nutzung von Online-Räumen in Gremien und Fortbildungen. Eine Arbeitshilfe aus der Praxis für die Praxis. KDA. Köln.

forum-seniorenarbeit.de/wp-content/uploads/2014/07/2011-05-Nutzung-von-Online-R%C3%A4umen.pdf

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI). 2016. DIVSI Ü60-Studie. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland. www.divsi.de/wp-content/uploads/2016/10/DIVSI-UE60-Studie.pdf

Fromm, Jens/Hinz, Ulrike/Wegener, Nora/Weber, Mike. 2014. Digitales Bürgerschaftliches Engagement. Kompetenzzentrum Öffentliche IT/Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme FOKUS. Berlin.

www.oeffentliche-it.de/documents/10181/14412/Digitales+B%C3%BCrgerschaftliches+Engagement

Hoffmann, Daniel. 2017. Digitale Chancen nutzen. Aktuelle Entwicklungen und Trends in Bezug auf die Internetnutzung älterer Menschen. In Nun Reden Wir. Zeitschrift der Landesseniorenvertretung NRW. Ausgabe 98. 2017. unser-quartier.de/i9m4

Jähnert, Hanns/Dittrich, Lisa. 2011. Management von Online-Volunteers. Ein Handbuch. akademie für ehrenamtlichkeit deutschland. Berlin.

Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.). 2014. Rans Netz. Das Internet in der Seniorenarbeit. Im Fokus, Heft 5/2014. KDA. Köln.

forum-seniorenarbeit.de/wp-content/uploads/2014/07/ImFokus_Nr5_17Juli.pdf

Simonson, J./Vogel, C./Tesch-Römer, C. (Hrsg.). 2017. Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Springer VS

link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-12644-5.pdf

Sozialarbeit und soziale Netzwerke

STEPHAN F. WAGNER

GEGENWART UND ZUKUNFT DER KOMMUNIKATION IN DER SOZIALEN ARBEIT

In den letzten 27 Jahren hat sich die Weitergabe von Informationen und Fachwissen in der Sozialen Arbeit wesentlich verändert. Vor der Einführung des World Wide Web im Jahre 1989 wurde Wissen im Wesentlichen über Fachzeitschriften, Buchveröffentlichungen und Präsentationen auf Fachkonferenzen vermittelt. Das Tempo, mit dem sich neue Arbeitsmethoden ausdehnen konnten, war dementsprechend langsam, auch die Vielzahl gleichzeitig vorhandener und angewandter Methoden war gering, der internationale Austausch zwischen verschiedenen Staaten und Kulturen war auf wenige spezialisierte Fachkräfte beschränkt. Das veränderte sich mit dem World Wide Web schlagartig. Allerdings blieb es in den ersten Jahren noch mühsam, da Suchmaschinen fehlten und man wissen musste, unter welcher Adresse eine Information zu finden war. Mit der Einführung von Google 1998 und dem Web 2.0 um das Jahr 2000 waren die technischen Voraussetzungen für eine bis dahin noch nie gekannte Beschleunigung des Fachaus-tausches in der Sozialen Arbeit gegeben. Mit dem Aufkommen der sozialen Netzwerke erhielt diese Technik einen weiteren Schub.

Wesentlich für die Soziale Arbeit in Deutschland sind dabei Facebook (2004), Xing, das 2003 unter dem Begriff »OpenBC« startete, und LinkedIn, das 2003 in Kalifornien an den Start ging. Da Xing sich eher an Führungskräfte, und nebenbei auch an Führungskräfte in der Sozialwirtschaft, wendet und LinkedIn stark mit dem englischen Sprachraum verbunden ist, soll im Folgenden der Blick auf die Möglichkeiten von Facebook und seine Funktionen für die Soziale Arbeit geworfen werden.

In Facebook gibt es zurzeit folgende Möglichkeiten der Vernetzung und Kommunikation:

Persönliche Seiten

Auf einer solchen Seite legt man ein Persönlichkeitsprofil an. In diesem Profil teilt man etwas über seine Person mit. Man kann sich über sogenannte Freundschaften mit anderen Menschen verbinden, und in seiner Timeline jederzeit Mitteilungen machen, die dann von allen Freunden in ihrer Timeline gesehen werden. Findet man einen Beitrag von einem Freund besonders interessant, so kann man ihn teilen, man kann ihn liken – also positiv bewerten – oder mit einem Kommentar versehen. Auf

diese Art und Weise können sich Informationen im Internet sehr schnell verbreiten. Erhält eine Seite mehr als 5000 Freundschaftsanfragen, wird der Besitzer der Seite zur Person des öffentlichen Lebens erklärt. Jetzt kann er keine weiteren Freunde mehr bekommen, seine Seite kann aber von Menschen geliked werden.

Organisationsseiten

Auf diesen Seiten stellen sich Organisationen vor. Mit diesen Seiten kann man nicht befreundet sein, aber man kann sie liken, kann die Inhalte der Seite liken oder kommentieren. Mithilfe solcher Seiten kommunizieren Organisationen und Unternehmen via Facebook.

Im Bereich des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Berlin sind dies die Seiten des Landesverbandes Berlin unter dem Namen »Der Paritätische Berlin« und die Seite der »Paritätischen Akademie Berlin«. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Seiten von Mitgliedsorganisationen, die man bei Facebook in der Regel ohne große Mühe über die Suchfunktionen mithilfe ihrer Namen finden kann.

Blogs

Man kann eine solche Profilseite auch nutzen, um Themenblocks bei Facebook anzulegen. In einem solchem Blog werden regelmäßig Beiträge zu einem bestimmten Themenbereich veröffentlicht. Im Rahmen der Sozialen Arbeit Berlins sind hier insbesondere zu nennen der Blog »Jugendhilfe bewegt« und die »Stadteilzeitung Schöneberg«.

Gruppen

Man kann bei Facebook Themengruppen anlegen, in denen zu einem bestimmten Thema miteinander Austausch betrieben wird. Im Bereich der Sozialen Arbeit sind dies in Berlin insbesondere vier Gruppen. Da ist zum einen die Gruppe »Stadteilarbeit« zu erwähnen, betrieben vom Verband für sozial-kulturelle Arbeit, die sich auf Themen der Gemeinwesenarbeit konzentriert. Daneben besteht die Gruppe »Sozialarbeit«, die von der Paritätischen Akademie Berlin gegründet worden ist, und in der Austausch zu allen Themen der Sozialen Arbeit im gesamten deutschen Sprachraum stattfindet. Ebenfalls von der Paritätischen Akademie Berlin wird die Gruppe »Master Paritätische Akademie« angeboten, in der allerdings nur Personen aufgenommen werden, die in einem der Masterstudiengänge der

Akademie studieren oder studiert haben. Darüber hinaus gibt es in Berlin noch die Gruppe »Sozialarbeiter*Innen/ Sozialpädagog*Innen – Berlin«, deren Administratorin von der Christlichen Freiwilligenagentur gestellt wird und die sich auf Soziale Arbeit in der Stadt Berlin konzentriert.

Neben diesen Berliner Gruppen gibt es im Internet circa 20 bis 30 Gruppen zu Themenfeldern der Sozialarbeit und Sozialpädagogik mit unterschiedlicher Themenausrichtung und Schwerpunktsetzung. Ein weiteres besonders Feld stellen die vielen Gruppen der Flüchtlingshilfe dar, die sich in der Regel an einem Stadtteil, einer Stadt oder einer Notunterkunft ausrichten und als Plattform für die konkrete Organisation der Flüchtlingsarbeit von in erste Linie ehrenamtlichen Helfern dienen.

Kommunikationsstrategien

Im Rahmen dieser vielen Möglichkeiten haben sich im Prinzip drei Strategien herausgebildet, wie Soziale Arbeit im Internet kommuniziert.

Als erste wäre hier die sogenannte solitäre Strategie zu nennen. Man konzentriert sich auf eine Seite und konzentriert alle Kraft darauf, diese Seite möglichst erfolgreich und bekannt werden zu lassen. Sehr früh hat sich der Caritas Bundesverband auf diese Strategie verlegt, der heute mit seiner Facebookseite fast 170 000 Likes eingesammelt hat. Die wohl erfolgreichste Paritätische Organisation ist der ASB Bundesverband mit circa 53 000 Likes. Der Vorteil dieser Strategie liegt auf der Hand: Sie ist klar und einfach. Der Nachteil liegt darin, dass mit ihr nur begrenzt kommuniziert werden kann, also nicht das gesamte Potenzial sozialer Netzwerke genutzt wird. Im Prinzip ist das wie ein Sender mit einem Daueranrufbeantworter auf dem jeder alles abhören kann, außer den Beiträgen, die der Besitzer des Senders gelöscht hat. Eine echte interaktive Kommunikation besteht nur teilweise.

Daneben gibt es eine auf Personen bezogene Strategie. Diese Strategie wird bei einigen großen Unternehmen und Verbänden angewandt. Zum Teil hat die Facebookseite des Gründers oder Geschäftsführers einer Organisation ungleich mehr Fans als die der Organisation selbst. Die Organisation tritt also hinter die Person zurück. Der Vorteil einer solchen Strategie: Durch die persönlichen Kontakte der bekannten Person, die hier fast den Status einer Marke hat, gelingt eine enorm gute Kommunikation im Macht- und Politikbereich.

Viele Mandatsträger sind mit der charismatischen Person und ihrem Facebook-Profil verknüpft, erhalten von daher in ihren Timelines die Statements dieser Person und werden so auf die Positionen des

Verbandes aufmerksam gemacht. Der Nachteil? Ab einer gewissen Quantität ist die Kommunikation eventuell gar nicht mehr durch eine Person in dieser Position zu bewältigen, der Facebook-User kommuniziert dann eher mit einem persönlichen Referenten oder PR-Verantwortlichen. Außerdem tritt die Organisation hinter die Person zurück, und wenn die Person die Organisation verlässt, wird sie ihre Seite »mitnehmen«.



Petra Wildenhahn | zwei Trios

Als Drittes wäre die Mischstrategie zu erwähnen. Sie wird vom Landesverband Berlin des Paritätischen und der Paritätischen Akademie angewandt. Bei dieser Strategie werden die verschiedenen Seitenmöglichkeiten, Facebookseite der Organisation, Blog, Gruppen und im Falle der Paritätischen Akademie die persönliche Seite des Geschäftsführers miteinander kombiniert. Damit ergibt sich die Möglichkeit, auf einen größeren Pool von Content zuzugreifen und diesen gleich auf mehreren Seiten unterschiedlichen Teilen von Publikum zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis ist, dass selbst bei relativ wenigen Likes für die jeweiligen Seiten der Organisationen (der Paritätische Landesverband hat zurzeit circa 850 Likes, die Seite »Jugendhilfe bewegt« circa 1250 Likes und die Seite der Paritätischen Akademie liegt bei circa 3150 Likes) eine relativ hohe Reichweite erreicht werden kann. So hat zum Beispiel die Seite der Paritätischen Akademie Berlin mit dieser Strategie im letzten Monat circa 125000 Nutzer erreicht. Jede dieser Strategien hat seine Vor- und Nachteile und ihre jeweilige situative Berechtigung. Es hängt von der jeweiligen Lage einer Organisation ab, für welche dieser Strategien man sich entscheidet. Eines ist aber bei all diesen Strategien gleich: Das Tempo des Informationsaustausches in der Sozialen Arbeit unterliegt zurzeit einer enormen Beschleunigung.

Literatur:

Facebook-Seiten und -Profile

Parität Berlin: www.facebook.com/ParitaetBerlin

Paritätische Akademie: www.facebook.com/paritaetischeakademie

Blogs

Blog »Jugendhilfe bewegt berlin«: www.facebook.com/jhbewegtberlin

Blog »Stadtteilzeitung Schöneberg«: www.facebook.com/stadtteilzeitung

Gruppen


»Stadtteilarbeit« des VskA: www.facebook.com/groups/Stadtteilarbeit

Gruppe »Sozialarbeit« der Paritätischen Akademie Berlin: www.facebook.com/groups/859939994083673

Geschlossene Gruppe »Master Paritätische Akademie«: www.facebook.com

[groups/796840267024002](https://www.facebook.com/groups/796840267024002)

Sozialarbeiter*Innen/ Sozialpädagog*Innen – Berlin: www.facebook.com/groups/31642795186415

 Prof. Dr. Stephan F. Wagner war bis zu seinem plötzlichen Tod im Juni 2017 Vorsitzender des VskA // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. und Geschäftsführer der Paritätischen Akademie Berlin. Intensiv nutzte er soziale Medien für Fachaustausch und Kommunikation in der Sozialen Arbeit, auch um die innovativen Möglichkeiten zu erkunden und darüber zu berichten. Er wollte dazu beitragen, dass Sozialarbeiter*innen die Chancen der Digitalisierung für sich entdecken und digitale Tools aktiv einsetzen.

Der Artikel wurde zuerst veröffentlicht in: Der Paritätische Berlin: PARITÄTISCHER RUNDBRIEF, Mai / Juni 2016.

Erinnerungen an Stephan Wagner

RENATE WILKENING

Am 8.6.2017 starb Stephan Wagner. Stephan hat sich mit großer Kraft und Leidenschaft für eine solidarische und freiheitliche Gemeinschaft und für bürgerschaftliches Engagement engagiert. Gesetzt hat er dabei immer auch auf die Eigenverantwortung jedes einzelnen. Die Arbeit der Nachbarschaftshäuser war ihm eine Herzensangelegenheit - lokal im Stadtteil und in der Gemeinde - international - weltweit.

1990 hat Stephan ein Jahr in einem der ältesten Nachbarschaftshäuser New Yorks, dem Hamilton Madison House, als Sozialarbeiter in der Arbeit mit Ehrenamtlichen Erfahrungen gesammelt. Mit diesen Erfahrungen hat er - zurück in Berlin - die Arbeit der Berliner Nachbarschaftshäuser inspiriert. Aktiv tätig war er in den Nachbarschaftshäusern Mittelhof und Wannseebahn.

Stephan wurde 2010 in den Vorstand des VskA // Verband für sozialkulturelle Arbeit und 2014 dann zum Vorsitzenden gewählt.

Von Anfang an gab er dem VskA enorme Impulse zur Weiterentwicklung. Unter seiner Führung entwickelte sich der VskA hin zu einem modernen Fachverband der Nachbarschaftsbewegung und der Sozialarbeit in den Städten und Gemeinden.



Kühn, voller Energie und Tatendrang, mit großer Lebensfreude und vorausdenkend hat er die richtigen Weichen gestellt zur Neustrukturierung des Verbandes. So gibt es jetzt wieder einen Berliner Landesverband, weitere Landesverbände sind in Gründung und der VskA konnte viele neue Mitglieder gewinnen. Es war Stephan immer ein Anliegen über den Tellerrand der nationalen Sozialarbeit zu schauen.

Er organisierte im Rahmen der Paritätischen Akademie, deren Geschäftsführer er war, viele internationale Begegnungen und den fachlichen Austausch von Fach- und Führungskräften in unterschiedlichen Ländern.

Stephan ging davon aus, dass internationale Vergleiche die Möglichkeit für Reflexion und Innovation bieten. Um es mit seinen eigenen Worten zu sagen: „Neue Ideen zu bekommen und das eigene Verhalten zu reflektieren sind grundlegende Anforderungen an soziale Arbeit.“ Unter dem Motto „Integration und Teilhabe als gesellschaftliche Ressource“ hat er dies für die Teilnehmer*innen ganz praktisch bei vielen Studienreisen in zahlreiche Länder und Städte (Stockholm war eine besondere Partnerschaft) erfahrbar gemacht. Hilfreich waren ihm - dem begnadeten Netzwerker - die weltweiten Verbindungen, die er im In- und Ausland geknüpft hatte. Aktiv hat er die Mitgliedschaft des VskA im IFS (dem internationalen Dachverband der Nachbarschaftshäuser in aller Welt) gestaltet.

Eines der vielen Beispiele seines Wirkens war die internationale Konferenz „on the move - at home in the world“ zum Thema Flucht und Migration, im September 2016, in Berlin mit 380 Teilnehmern, die Stephan federführend mit organisierte. In seiner Eröffnungsrede sagte er: „Nichts ist passender, um über soziale Arbeit als internationalen Arbeitsansatz zu sprechen, als eine IFS Konferenz, zu der Fachkräfte von allen Kontinenten dieses Planeten kommen. Diese umfassende internationale Ausrichtung erfüllt uns heute als Nachbarschaftsbewegung mit Stolz, und erscheint als etwas Neues und Modernes. Tatsächlich hat es uns von Anfang an in der Nachbarschaftsbewegung begleitet.“

Er vermittelte nach innen und außen die Geschichte und Bedeutung der Nachbarschaftsarbeit und Nachbarschaftshausbewegung, als wesentliches Element für den sozialen Frieden.

Stephan hat den Zug aufgegleist. Dankbar für das, was er uns gegeben hat, setzen wir die Fahrt fort.

HIER EINIGE WORTE UNSERER VORSTANDSMITGLIEDER

Thomas Mampel, jetzt Vorsitzender des Bundesverbandes und langjähriger Freund von Stephan: „Die Themen Innovation, Veränderung, soziales Unternehmertum verbanden uns zwei Jahrzehnte. Immer konnte man mit Stephan hervorragend „spinnen“ und heftig und leidenschaftlich diskutieren“

Prof. Wolfgang Hinte: „Stephan, das Neue suchend und das Alte bewahrend, integrierend im besten Sinne. Immer wach und voller Energie, und dies in einem Ausmaß, dass es nur schwer vorstellbar ist, dass diese Energie jetzt nicht mehr fließt. Verwurzelt in der Zivilgesellschaft und gleichzeitig immer nach Brücken suchend zu Staat und Wirtschaft.“

Markus Runge: „Mir wird in Erinnerung bleiben, mit welcher Begeisterung für die Nachbarschaftshäuser Stephan dieses Engagement ausgefüllt hat. Die Nachbarschaftshäuser waren seine Sache und dafür hat er ganz viel Energie gegeben.“

Eva Bittner: „Ich erinnere mich an intensive Gespräche, harmonische Zusammenarbeit, gute Jahre.“

Wir trauern um unseren Vorstandsvorsitzenden

Prof. Stephan F. Wagner

* 9. 4. 1955 † 8. 6. 2017

Wir sind fassungslos und unendlich traurig über seinen plötzlichen Tod. Mit ihm verlieren wir nicht nur einen engagierten Mitspieler für die Nachbarschaftsarbeit, sondern auch einen guten Kollegen und Freund.

Stephan F. Wagner war seit 2010 mit hohem Engagement im Vorstand des Verbands für sozial-kulturelle Arbeit e.V. tätig und hat 2014 den Vorsitz übernommen. Er hat mit Leidenschaft und großer Sachkenntnis viele Jahre den Verband geführt. Die Schaffung einer solidarischen und freiheitlichen Gemeinschaft sowie die Stärkung der Selbstverantwortung jedes einzelnen waren ihm immer ein großes Anliegen. Für sein Wirken sind wir ihm sehr dankbar.

Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie und allen Menschen, die ihm nahestehen.
Renate Wilkening, Eva Bittner, Marita Dockter, Prof. Dr. Wolfgang Hinte, Elke Fenster,
Thomas Mampel, Daniela Mauch, Markus Runge
Vorstand des VskA
Barbara Rehbehn
Geschäftsführerin des VskA

Neues aus Verband und Mitgliedschaft

VORSTELLUNG NEUER MITGLIEDER

Bürgerzentrum Ehrenfeld - Sozialkulturelles Zentrum - e.V.

Die Erhaltung, Verbesserung und Steigerung von Lebensqualität für die Menschen im Stadtteil Ehrenfeld in der Stadt Köln. Für dieses Ziel setzt sich das BüZe seit 35 Jahren engagiert, professionell und aktiv ein. Die Aufgaben umfassen die Bereiche Soziales, Freizeit, Kultur, Ökologie, Gesundheit, Erziehung und soziale Bildung. Das BüZe hat eine Informations- und Kommunikationsfunktion und schafft Gelegenheit zum sozialen, kulturellen und politischen Austausch. Förderung von Partizipation und Bürgerbeteiligung und Integration unterschiedlicher Nationalitäten und Bevölkerungsgruppen zählen dazu.

Bürgerzentrum Neue Vahr e.V.

Das Bürgerzentrum Neue Vahr wurde im Oktober 1977 eröffnet und steht seitdem für einen lebenswerten Stadtteil sowie ein gemeinschaftliches, tolerantes Miteinander. Das Spektrum der vielfältigen Arbeit reicht von kunstpädagogischen Projekten, der Gestaltung von Kultur- und Freizeitinteressen und der Vernetzung verschiedener Institutionen im Bremer Stadtteil Neue Vahr bis hin zur Förderung von Selbstorganisation und der ehrenamtlichen Tätigkeit. Das attraktive Angebot in der Kultur, Bildung und Freizeit wird durch regelmäßige oder einmalige Veranstaltungen ergänzt: Hier werden Konzerte und Theateraufführungen organisiert, Sportereignisse übertragen, Kongresse, Versammlungen und Fachtagungen durchgeführt. Bürgerinnen und Bürger finden in den Räumlichkeiten des Bürgerzentrums auch die Bremer Volkshochschule, die Caritas und den Täter-Opfer-Ausgleich.

Jugendtreff Brühl-Beurbarung e.V.

Der Jugendtreff Brühl-Beurbarung ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit und befindet sich im Freiburger Stadtteil Brühl-Beurbarung in der Lortzing-Grundschule. Der JBB ist ein stadtteilorientierter Treff und inhaltlich und strukturell in die Stadtteilarbeit eingebunden. Darüber hinaus bestehen fachliche und institutionelle Vernetzungen und Kooperationen mit verschiedensten Einrichtungen und Institutionen der Stadt.

Träger des Jugendtreffs ist der Verein „Jugendtreff Brühl-Beurbarung e.V.“, zu dem sich die beiden Kir

chengemeinden und der Bürgerverein des Stadtteiles zusammengeschlossen haben.

Kleiner Fratz

Kleiner Fratz GmbH – gemeinnützige Gesellschaft für Familie, Bildung, Kinder- und Jugendhilfe

Kleiner Fratz ist Träger von sozialen Einrichtungen in Berlin im Schwerpunkt von 14 Kindertagesstätten in Neukölln, TreptowKöpenick, Pankow und Spandau. Hinzu kommt das „Haus der Familie“. Die Arbeit im Haus der Familie ist ausgerichtet auf Mündigkeit, Solidarität, Partizipation, gewaltfreie Konfliktbewältigung, Aufbau und Förderung des Selbstwertgefühls und selbstständiger Lebensbewältigung. Sie orientiert sich an der Lebenswelt der Besucher*innen und dem Sozialraum in Neukölln.

WIR GRATULIEREN

zu 10 Jahren

Zukunftswerkstatt Heinersdorf, Bürgerverein Berlin-Heinersdorf e.V. / www.berlin-heinersdorf.de

zu 25 Jahren

Klub 74 Nachbarschaftszentrum e.V., Berlin / www.klub74.de
KREATIVHAUS e.V., Berlin / www.kreativhaus-berlin.de
Kiek in e.V., Berlin / kiekin.org

zu 30 Jahre

Nachbarschaftsetage der Fabrik Osloer Straße e.V., Berlin / www.nachbarschaftsetage.de
Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der ufafabrik, Berlin / www.nusz.de

zu 40 Jahren

Bürgerhaus Oslebshausen e.V., Bremen / www.bghosl.de

zu 70 Jahren

Mittelhof e.V., Berlin / www.mittelhof.org
Nachbarschaftsheim Neukölln e.V., Berlin / www.nbh-neukoelln.de

Bilderwettbewerb zum Thema Nachbarschaft im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz!

Das Schwerpunktthema, welches uns im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz in Berlin - Prenzlauer Berg im Jahr 2017 begleitet hat, war der sich verändernde Kiez und die sich daraus ergebenden „Neue/n Nachbarschaft/en“. Diesem Thema haben wir uns in vielfältigen Formaten und Veranstaltungen gewidmet. Mit dem Bilderwettbewerb haben wir einen neuen Weg gewählt, der an das Image des Stadtteils anknüpft.



Anwar Al Atrash | Die neuen Nachbarn (1917)

Ein Stadtteil, der für einige Zuschreibungen steht, insbesondere für Kreativität und Protest. Schon seit den 70er Jahren waren hier DDR-Künstler*innen sehr prägend. Aus dieser Szene entstanden dann nach der Wende zahlreiche autonome Wohn- und Kunstprojekte.

Die Region steht im Laufe der Geschichte aber auch für Verdrängung von Bewohner*innen-Gruppen, wie den zahlreichen jüdischen Nachbar*innen bis hin zu den Alten und Einkommensschwachen, die hier heute im Straßenbild fast komplett fehlen.

Seit 2015 erleben wir auch eine starke Solidarität mit den neuen Nachbar*innen. Rund um die Gemeinschaftsunterkünfte haben sich Unterstützungskreise gebildet, die in bemerkenswerter Weise interkulturelle Brücken schlagen.

So kam es zu der Idee des Bilderwettbewerbs „NACHBARSCHAFT – Wieviel Nähe verträgt die

Enge?“ Die Bildsprache steht in jeder einzelnen Präsentation für sich und macht Verständigung möglich, wie wir hoffen.

Die entstandene Ausstellung spiegelt die Vielfalt, die wir uns das für das Stadtteilzentrum und die Nachbarschaft wünschen. Zeichnungen von Kindern hängen neben Lithografien, Ölgemälden neben Collagen. Es gibt zudem Objekte und ein Gedicht auf einer Endlospapierschleife.

Wir sind sehr erfreut über die rege Beteiligung, die großartige Unterstützung von Engagierten und über die vielen schönen Kunstwerke, mit der wir die Ausstellung gestalten konnten.

Die Ausstellung wird insgesamt fünf Wochen in unseren Räumen hängen. Alle Besucher*innen können mitbestimmen, welches Kunstwerk zur Finissage einen Preis bekommen soll.

Sie können sich umschauen nach Ihrem:

01. Lieblings-Bild: Welches Kunstwerk gefällt mir am besten?
02. Wunsch-Bild: Welches Kunstwerk zeigt die Nachbarschaft, die ich mir wünsche?
03. Überraschungs-Bild: Welches Kunstwerk bringt mich zum Nachdenken?
04. Verschenke-Bild: Welches Kunstwerk würde ich meinen Nachbar*innen schenken?

Auch aus dieser Form der Beteiligung erhoffen wir uns Ansätze für unsere Arbeit zu finden.

Die Preise für die prämierten Werke reichen von kostenloser Nutzung des Saales für ein Nachbarschaftsfest oder -treffen über Eintrittskarten zu Kulturveranstaltungen im Stadtteil bis hin zu kleinen Preisen für alle Beteiligten.

Wir laden Sie herzlich ein, sich über unsere Arbeit zu informieren unter: www.stadtteilzentrum-teute.de

Eine Auswahl von Bildern der Ausstellung illustriert diesen Rundbrief Stadtteilarbeit.

[🏠 Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz](#)
[Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH](#)
[Fehrbelliner Straße 92](#)
[10119 Berlin](#)

Impressum

**DER RUNDBRIEF WIRD HERAUSGEGEBEN VON
VSKA // VERBAND FÜR SOZIAL-KULTURELLE ARBEIT E.V.**

 Vorsitzender: Thomas Mampel,

 Renate Wilkening (stellv.)

 Registernummer: VR 28242 B

 Tucholskystr. 11
10117 Berlin

 info@vska.de

 www.vska.de

ViSdP

Barbara Rehbehn

Layout und Satz

Rainer Krassa

Büro für maßgeschneiderte Mediengestaltung

www.rainer-krassa.de

Druck

Saxoprint.GmbH

53. Jhg, Heft Nr. 1

ISSN 2510-5132 | 5 €



Gefördert durch die

Glücksspirale

Der Rundbrief Stadtteilarbeit erscheint mit finanzieller Unterstützung der Glücksspirale.

